

Quartier

Magazin für HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel

starke kerle

Leben in der HafenCity

Eine Zwischenbilanz

Gangster und Konsorten

Ganz großes Kino in der Speicherstadt

Mann der Meere

Der mare-Verleger Nikolaus Gelpke



Wissen Sie wirklich,
wie Ihr Englisch auf andere wirkt ?





**Liebe Leserinnen,
liebe Leser,**

Sie halten unser fünftes Heft in der Hand. Vier reguläre Ausgaben und ein *QUARTIER special* zum Thema Speicherstadt haben wir Ihnen im Laufe des Jahres vorgestellt. In dieser Zeit haben wir von Ihnen wertvolle Kritik, Anregungen und eine Menge Unterstützung bekommen: Vielen

Dank dafür! Auch 2009 werden wir Ihnen in einem bunten Themenmix die Geschichten aus Hamburgs interessantestem Stadtteil zur Lektüre anbieten.

Wie immer ist die Zeit so schnell wie noch niemals vorher vergangen und völlig unvermittelt finden wir uns in der dunklen und kalten Jahreszeit wieder. Eine gute Gelegenheit, über stimmungsvolle Themen und heiße Getränke zu berichten!

Haben Sie sich schon einmal gefragt, wer sich um Hamburgs Museumschiffe kümmert, sie nicht nur schwimmfähig, sondern auch in Schuss hält? Im Falle der Cap San Diego, Hamburgs schönem Designerfrachter an der Überseebrücke, sind wir dieser Frage auf den Grund gegangen und haben eine überraschende Antwort bekommen. Über die starken Kerle in ihren roten Overalls berichtet Nikolai Antoniadis.

Gleich zweimal geht es im aktuellen Heft um das Thema Tee: Dietmar Scheffler, Geschäftsführer des Traditionsunternehmens Hälssen & Lyon, verrät uns das unternehmerische Erfolgsrezept für über einhundert Jahre Teehandel. Sie brauchen aber nicht nur darüber zu lesen, Sie können auch ausfüllen, abwarten und Tee trinken: Nehmen Sie einfach an dem Gewinnspiel teil, das wir zusammen mit dem Meßmer MOMENTUM organisiert haben und gewinnen Sie mit etwas Glück einen von fünf Teegutscheinen.

Viel Spaß bei der Lektüre dieser und vieler anderer Geschichten und einen schönen Winter im Quartier wünscht Ihnen

Thomas Hampel
Herausgeber



starke kerle 08

Fotos: Katja Hansen (Seite 4 oben), Thomas Hampel (Seite 4 links und rechts, Seite 5 links), Staatsarchiv Hamburg (Seite 5 rechts)

Titel: Die Männer in den roten Overalls bestimmen bei Ausfahrten der „Cap San Diego“ das Bild an Deck und im Maschinenraum. Das Foto machte Katja Hansen.



terra incognita 12



mann der meere 15

Inhalt

Gezeiten

- 06 **Grimms Märchen – Es war einmal...**
Straßen, Flote und Brücken rund um den Grimm lassen nur wenig von ihrer einstigen Schönheit ahnen.

Titel

starke kerle

- 08 **Alte Liebe rostet nicht**
Mit Leidenschaft und Engagement hält ein Team von Freiwilligen den schnittigen Hamburger Museumsfrachter „Cap San Diego“ in Form und Fahrt.

Architektur

- 12 **Terra incognita**
Im Osten der Hafencity, jenseits des Oberhafens, ist das Land beileibe noch nicht zu Ende: Investor Klausmartin Kretschmer spricht über Pläne und Ideen.

Wirtschaft

- 15 **Mann der Meere**
Die Zeitschrift mare ist mittlerweile eine Institution in der Presselandschaft. Chefredakteur Nikolaus Gelpke arbeitet gern in der Speicherstadt.
- 18 **Blätter, die die Welt bedeuten**
Ein Traditionsunternehmen sieht gelassen in die Zukunft: Bei Hälssen & Lyon werden die Tee-Trends der nächsten Jahre entwickelt.



Leben

- 22 **Leben in der Hafencity**
Wie lebt es sich kurz vor der Vollendung des Kaiserkais in der Hafencity? Was beschäftigt die Einwohner des neuen Stadtteils? Eine fällige Zwischenbilanz.

Kultur

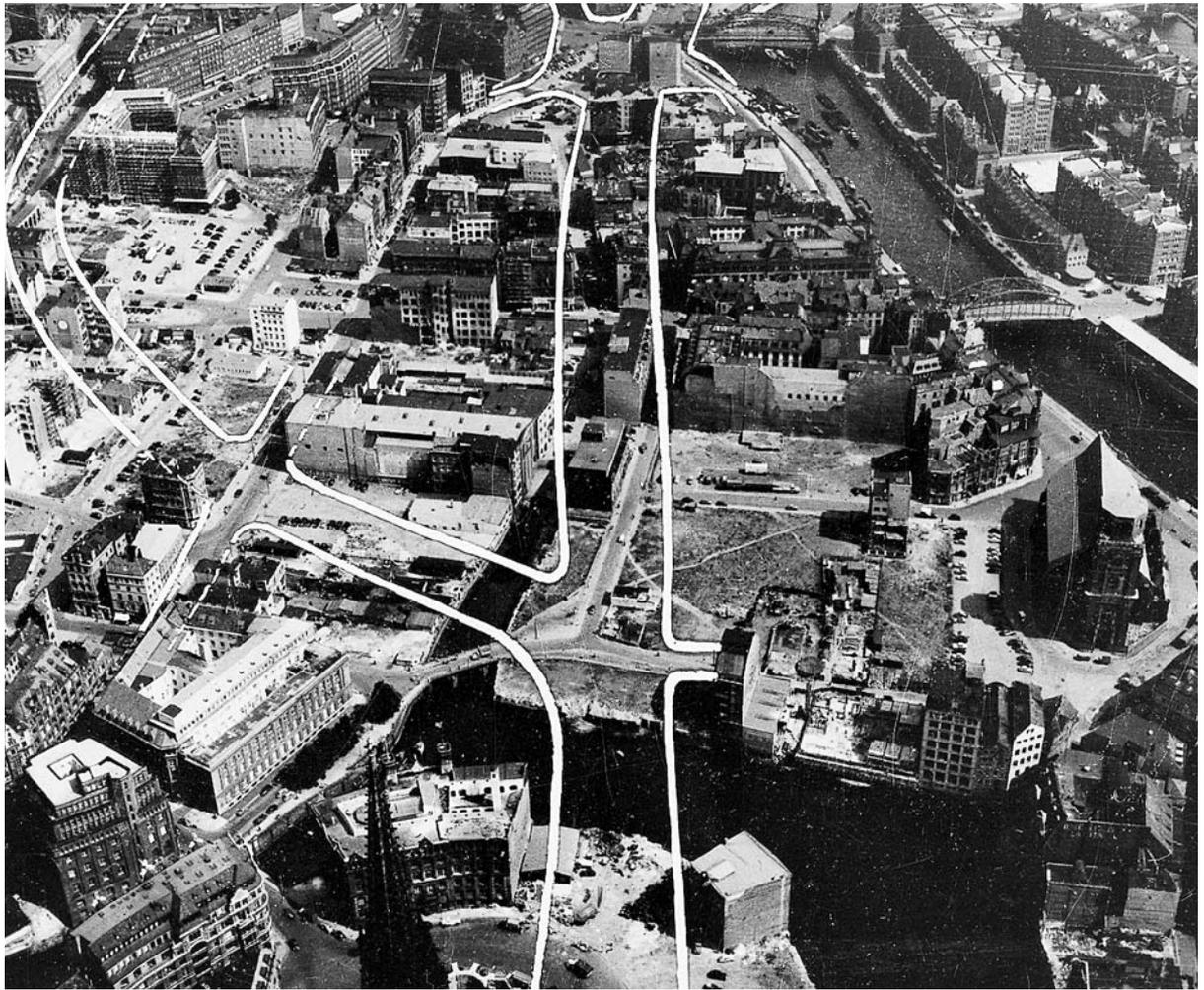
- 28 **Gangster und Konsorten**
Ganz großes Kino: Wer erinnert sich nicht an die in gespenstischen Nebel getauchte Speicherstadt, in der der Fälscher von London sein Unwesen trieb?
- 34 **Neue Maßstäbe setzen**
Im Kleinen ganz groß: Das Miniaturwunderland der Familie Braun ist mit über einer Million Besuchern die meistfrequentierte Touristenattraktion der Stadt.

Vermischtes

- 37 **Essen und Trinken**
Ti Breizh – Der Geschmack der Bretagne
Das Fleetschlösschen
- 38 **Aus dem Quartier**
Informationen und Wissenswertes aus dem Quartier
- 36 Gewinnspiel
37 Buchtipps
38 Kolumne
40 Termine
42 Impressum



Luftaufnahme der südlichen Altstadt (um 1955): Die weißen Linien markieren den geplanten Verlauf der Domstraße und der Ost-West-Straße, der heutigen Willy-Brandt-Straße. Das nördliche Ende des Grimm liegt dort, wo die Domstraße in die Ost-West-Straße münden soll.



Die gleiche Situation zehn Jahre später. Die Fleete und das nördliche Ende des Grimm sind unter der Ost-West-Straße und der Domstraße verschwunden. Links unten ist die Zollenbrücke zu sehen.



Grimms Märchen – Es war einmal...

Auf dem Katharinenweg zwischen Zollkanal und Rathaus liegen die alte Straße Grimm und in ihrer Verlängerung nördlich der Willy-Brandt-Straße die Zollenbrücke. Diese überspannt einen überraschend kurzen Seitenarm des Nikolaifleets.

Text: Ralf Lange

Wie ist diese städtebauliche Situation zu deuten? Der Nebenarm des Nikolaifleets ist das letzte erhaltene Relikt des Gröningerstraßenfleets, das sich zusammen mit dem östlich anschließenden Brauerstraßenfleet bis zum Meißberg erstreckte, um dort in den Zollkanal zu münden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Trümmerschutt aus den benachbarten Straßen in die beiden Fleete geschüttet und in den 1950er Jahren die Ost-West-Straße – die heutige Willy-Brandt-Straße – auf dem planierten Gelände angelegt.

Die Zollenbrücke, die noch aus dem Jahr 1633 stammt, mündete ursprünglich direkt in den Grimm: eine schmale Straße, die auf die St.-Katharinen-Kirche zuläuft. Auch der Grimm wurde nach dem Zweiten Weltkrieg verstümmelt. Ende der 1950er Jahre verschwand das nördliche Ende unter der erwähnten Durchbruchstraße, die zudem über dem ursprünglichen Niveau des Geländes angelegt wurde. Heute muss man deshalb ein paar Stufen überwinden, um vom Grimm aus auf den Bürgersteig der Willy-Brandt-Straße zu gelangen.

Ursprünglich bezeichnete Grimm nicht nur die gleichnamige Straße, sondern auch eine Insel, die sich vom Nikolaifleet bis zum Meißberg erstreckte. Diese Insel wurde im 13. Jahrhundert unter der Herrschaft von Graf Adolf IV. von Schauenburg (1205-61) eingedeicht und somit als Siedlungsfläche urbar gemacht. Mit der St.-Katharinen-Kirche erhielt das neue Kirchspiel um 1250



Fotos: Hamburger Hafen und Logistik AG

Das Nikolaifleet mit den Bürgerhäusern am Grimm und dem Turm der St.-Katharinen-Kirche (1940). Im Vordergrund links ist das Gelände der Zollenbrücke zu sehen.

auch ein eigenes Gotteshaus, zu dessen Einzugsgebiet übrigens auch die benachbarte Cremon-Insel und die Brookinseln (heute Speicherstadt) gehörten. Das nach 1945 ebenfalls zugeschüttete Steckelhörnfleet trennte die Cremon- und die Grimm-Insel.

Vor allem von der Trostbrücke aus bot der Grimm dem Betrachter bis zum Zweiten Weltkrieg einen malerischen Anblick: eine geschlossene Reihe von Giebelhäusern, hinter denen der grüne Turmhelm von St. Katharinen emporragte. Bei der Serie von schweren Luftangriffen im Sommer 1943 brannten die Häuser am Grimm mitsamt der St.-Katharinen-Kirche nieder. Auch das „Althamburger Bürgerhaus“, ein stimungsvolles Restaurant, das erst kurz

zuvor in einem Dielenhaus aus dem 17. Jahrhundert eingerichtet worden war, wurde zerstört.

Der Wiederaufbau des Grimm nahm auf den ursprünglichen Charakter der Straße kaum Rücksicht. Statt der Giebelhäuser entstanden am Nikolaifleet moderne Bürohäuser. Auf der Ostseite der Straße wurde die Katharinenschule errichtet. Ob die geplante Neubebauung des Schulgeländes mit Wohnungen und Büros dem Wunsch der Anlieger entsprechend wieder Leben ins Viertel bringen wird, sei dahingestellt. Ebenso ungelöst bleibt bisher das Problem der Barrierewirkung der Willy-Brandt-Straße, die das Herz des mittelalterlichen Hamburg mit seinen Gassen und Fleeten förmlich unter sich begraben hat. ■



Alte Liebe rostet nicht

Während mancher ihrer Altersgenossen froh ist, endlich Zeit für seinen Garten zu finden, sehnen sich diese Pensionäre nach dem Geruch von Öl und Diesel.

Text: Nikolai Antoniadis, Fotos: Katja Hansen, Thomas Hampel

Fast ein bisschen wehmütig sprechen die Männer von der Kameradschaft und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auf See.



Sie freuen sich nicht auf ihren Ohrensessel, sondern auf den Hilfsdiesel. Ihr Lieblingsgeräusch: das Stampfen eines 2-Takt-Motors mit 9 Zylindern und 11.650 PS. Wenn die Hauptmaschine zu vibrieren beginnt, kriegen die Freiwilligen der Cap San Diego feuchte Augen. Es ist nicht zuletzt ihr Verdienst, dass das größte fahrtüchtige, zivile Museumsschiff der Welt heute fährt.

Schlammtank gereinigt

Der Begriff Museumsschiff ist vielleicht irreführend. Zwar besuchen jedes Jahr etwa 100.000 Menschen die laufenden Ausstellungen. Verlässt man aber den Museumsbereich in den alten Ladeluken und begibt sich hinab in den Bauch des Schiffes, entdeckt man bald eine andere Seite des alten Frachters. Mehrere Treppen abwärts, vorbei an der Werkstatt, hinab in den Maschinenraum. Auf einer Schiefertafel im Separatorenraum sind mit Kreide die erledigten Arbeiten vermerkt: „Schlammtank gereinigt 02.08.08“. An dieser Stelle angelangt, hat man das Tageslicht bereits weit hinter sich gelassen. Es ist eng, schmutzig und laut. Nicht weit davon arbeitet, överschmiert, den Schweiß auf der Stirn, ein Ingenieur im roten Overall. Es ist fast fünfzig Jahre her, dass Bernd Zietlow auf der Stülcken-Werft in Steinwerder seine Ausbildung gemacht hat. Heute steht er, siebzigjährig, auf einem kleinen Bock und arbeitet am vierten Hilfsdiesel im Maschinenraum der Cap San Diego. Freiwillig.

Bernd Zietlow ist einer von über dreißig ehrenamtlich arbeitenden Freiwilligen, die die Cap San Diego in Schuss halten. Zweimal pro Woche, an jedem Dienstag und Donnerstag zwischen neun und fünfzehn Uhr, kommen sie an Bord und arbeiten an den Ölleitungen, der Belüftungsanlage oder den Ladebäumen. Die meisten von ihnen kommen aus der aktiven Seefahrt, häufig im Dienste des ehemaligen Schiffseigners, der Reederei Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft Eggert & Amsinck, kurz: Hamburg-Süd. So wie Konrad „Conny“ Herischek, der als Motorenwärter für die Hamburg-Süd auf See war, bevor er an Bord eines Schwester-

schiffs der Cap San Diego, der Cap San Marco, nach Buenos Aires auswanderte und später an Bord derselben Cap San Marco auch wieder nach Deutschland zurückkam. Oder Kurt Flechsenhar. Im Alter von sechzehn Jahren heuerte er bei der Hamburg-Süd als Schiffsjunge an. Manche der Männer sind früher zur See gefahren, haben aber später in einen Landberuf gewechselt. Wieder andere, wie Jürgen Rohlf, sind nie zur See gefahren. Er ist der erste Spross einer alten Seefahrerfamilie, der an Land blieb. Allein das war im März 2008 Grund genug für ihn, ehrenamtlich an Bord der Cap San Diego zu gehen.

Kaffee, Kuchen und Kognac

Aber wer glaubt, dass sich hier ein paar ältere Herren treffen, um die gute alte Zeit hochleben zu lassen, sieht sich schnell getäuscht. Hier wird richtig Hand angelegt. Die Ladebäume werden heruntergelassen, die Drahtseile herausgenommen und gefettet. Labsalben sagt man an Bord dazu. An der Backbordseite wird die Verschanzung entrostet. Nachdem das Schiff auf Dieselöl umgestellt hat, werden nun nach und nach die Rohrleitungen von Schwerölrückständen gereinigt. Solange das Wetter noch einigermaßen gut ist, wird an Deck gemalt. Dietrich Busch steht auf dem Vorschiff und legt für einen Moment den Pinsel aus der Hand. Er hat als Schiffsjunge angefangen, ist danach als Matrose zur See gefahren und hat schließlich sein Kapitänspatent gemacht. Seit 2003 gehört er zu den Freiwilligen. Warum tut man sich das mit 68 Jahren noch an? „Damit man nicht auf dumme Gedanken kommt“, erwidert er. Die Arbeit hält den Geist zusammen. Otto Meier, Jahrgang 1936, sieht das genauso. Frau, Haus und Garten sind eine Sache. Ein Schiff wie die Cap San Diego ist etwas anderes. Außerdem, fügt er augenzwinkernd hinzu, warten ab fünfzehn Uhr in der Messe nach getaner Arbeit „die drei großen K: Kaffee, Kuchen und Kognac“.

Die Freiwilligen verbindet eine Leidenschaft: ihr Schiff. Und die Cap San Diego ist zu einem großen Teil ihr Schiff, nicht nur, weil viele von ihnen darauf gefahren sind. Ihre jahrelange



Kollegiale Gemeinschaft tief unter der Brücke: Bei Ausfahrten der Cap San Diego muss nicht nur die historische Maschine wie geschmiert funktionieren.



Damals sachlich, heute nostalgisch: Die Technik vergangener Jahrzehnte braucht liebevolle Pflege.

ehrenamtliche Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, dass das Schiff heute fahrtüchtig ist. „Die Männer können hier was bewegen. Sie sind Teil eines großen Ganzen. Und es ist tatsächlich so, dass das Schiff ohne die Ehrenamtlichen nicht einen Meter fahren könnte. Ganz einfach“, sagt Kapitän Jens Weber, Geschäftsführer der Gesellschaft, die das Schiff für die Stiftung Hamburger Admiralität betreibt. „Es wäre zu teuer, und zum Teil fehlt auch das Know-how.“ Die Männer verstehen ihr Handwerk, sind aber vom alten Schlage. Deshalb glaubt man bei ihnen allen diese ganz leichte Geringschätzung für voll automatisierte moderne Technik herauszuhören. Kapitän Weber bringt es so auf den Punkt: „Anders als bei einem großen Containerschiff gibt es auf der Cap San Diego keinen klimatisierten Raum für fünf, sechs Leute mit Bildschirmen, Drucker, E-Mail und Kännchen. Wenn man wissen will, wie warm es hinten in der Maschine ist, dann geht man da hin und guckt sich das an. Entweder man legt die Hand auf oder man glaubt dem Thermometer.“

Trotz der Ernsthaftigkeit und der Fachkenntnis, mit der die Männer zu Werk gehen, könnte leicht der Eindruck entstehen, hier träfen sich große Jungs in einer Art überdimensionaler Hobby-Garage, um ihrer Lieblingsbeschäftigung nachzugehen: Dinge zusammenschrauben, Sachen löten, schweißen, hämmern, deichseln. Herumtüfteln. Fluchen. Und dann das Glücksgefühl, wenn irgendetwas wieder funktioniert, zum Beispiel, so Jürgen Beick, wenn der Dieselmotor nach der Überholung nicht gleich wieder auseinander fliegt. Es geht bei der Arbeit der Freiwilligen aber nicht um reine Zerstreuung. Das Ziel ist immer der Erhalt der Fahrtüchtigkeit. Die Cap San Diego ist nicht nur ein Traditionsschiff, sondern auch ein richtiger Frachter. Über fünfzehn Jahre lang durfte sie nur mit

Sondergenehmigung und Auflagen in Fahrt gesetzt werden, so dass im März niemand wusste, ob das Schiff im Mai beim Hafengeburtstag auslaufen konnte. Deshalb wurde schließlich im März 2006 beschlossen, diesem Zustand ein Ende zu machen. Nach einem fast dreiwöchigen Aufenthalt bei Blohm+Voss erhielt sie vom Germanischen Lloyd ihr Klassenzeichen 100 A 5 K 50 zurück und erlangte gleichzeitig den Fahrerlaubnisschein

Es gibt hier keine klimatisierten Räume mit Bildschirmen und Kännchen.

der Seeberufsgenossenschaft. Heute ist die Cap San Diego also in gewisser Weise ein ganz normales Frachtschiff wie es vor Einführung der Containerschiffahrt üblich war. Durch die kontinuierliche Arbeit der Freiwilligen wird das Schiff nicht nur immer autarker, sondern auch nach und nach in den ursprünglichen Zustand zurück versetzt. Das ist umso wichtiger, nachdem die Cap San Diego im Dezember 2003 in die Hamburger Denkmalliste eingetragen wurde. Das Schiff wurde dadurch nicht nur unter Schutz gestellt, es ergibt sich daraus vor allem die Verpflichtung, es so zu erhalten wie es ist.

Martin Mevius ist bereits dabei gewesen, als die Cap San Diego im Dezember 1961 bei der Deutschen Werft in Finkenwerder vom Stapel lief. Er kennt das Schiff und weiß, dass sich im Wesentlichen nicht viel geändert hat. Die technischen Einrichtungen sind noch fast vollständig im Originalzustand an Bord vorhanden. Nur hin und wieder finden sich kleine Hinweise auf das wechselhafte Geschick des Schiffs. So kann man etwa in einem Winkel weit hinten im Maschinenraum,



Der Maschinentelegraf übersetzt die Befehle von der Brücke: Unter der Wasserlinie müssen die Anweisungen blind nachvollzogen werden – hier zählt nur das Vertrauen in die Schiffsführung.

an einer Anzeigetafel unter gewundenen Rohren, drei alte spanische Aufkleber studieren: „Aspiracion“, „Aceite“ und „Alta Presion“. Die Reederei Hamburg-Süd hatte seinerzeit sechs baugleiche Stückgutfrachter in Auftrag gegeben, die sie alle nach verschiedenen Caps benannte: Cap San Nicolas. Cap San Antonio. Cap San Marco. Cap San Augustin. Cap San Lorenzo. Und als letztes und jüngstes Schiff der Baureihe die Cap San Diego. Wegen ihrer eleganten Form, die von dem Hamburger Architekten Cäsar Pinnau entworfen wurde, und ihrer üblichen Reiseroute zwischen Europa, Brasilien und Argentinien wurden die Cap San-Schiffe bald als „Weiße Schwäne des Südatlantik“ bekannt. Ihre Namen sind keineswegs Fantasieprodukte. So liegt das Cabo San Diego auf der Tierra del Fuego: auf Feuerland in Argentinien.

Als die Hamburg-Süd begann, auf Containerschiffe umzurüsten, wurde die Cap San Diego zunächst 1981 an die spanische Reederei Ybarra und dann im Frühjahr 1986 an die Multitrade Shipping Inc. in Monrovia verkauft und fuhr unter der Flagge der Karibikinsel St. Vincent mit Heimathafen Kingstown. Angeblich aus einer Schnapslaune heraus benannte sie ihr neuer Besitzer Geoffrey Walker in „Sangria“ um und plante schließlich, sie zur Verschrottung nach Hongkong zu überführen. Unmittelbar bevor es das gleiche Schicksal wie ihre fünf Schwesterschiffe ereilte, wurde das Schiff, durch Zeit und Vernachlässigung schwer gezeichnet, von der Stadt Hamburg gekauft und so in letzter Minute vor dem Hochofen gerettet. Am 31. Oktober 1986, inzwischen wieder unter dem Namen Cap San Diego, fuhr der letzte Weiße Schwan mit einer Besatzung von siebenzig Freiwilligen und über zweihundert Gästen, darunter Cäsar F. Pinnau, von Cuxhaven kommend die Elbe hinauf und machte an der Überseebrücke fest.

Das erste und das letzte Schiff

Martin Mevius war auf der Werft, als die Cap San Diego vom Stapel lief. Er war an Bord, als sie von Cuxhaven wieder nach Hamburg fuhr. Und heute ist er wieder dabei. Für Norbert Glänzer, der über zehn Jahre für die Hamburg-Süd zur See gefahren ist, stellt es sich so dar: „Es war mein erstes und wird mein letztes Schiff sein.“ Fast ein bisschen wehmütig sprechen die Männer von der Kameradschaft und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auf See. Einen Nachhall davon finden sie bei ihrer Arbeit mit den anderen Freiwilligen. Alte Kollegen. Sie blicken auf ähnliche Erfahrungen zurück. Sie sprechen dieselbe Sprache.

A propos Sprache. Dass man es nicht mit pensionierten Buchhaltern zu tun hat, erkennt man nicht nur an den Overall. Die Bord-Managerin Gesa Rädeler macht die Männer mit einem Besucher bekannt: „Hier ist ein junger Mann von der Zeitung. Vielleicht kann ihm ja mal jemand einen Kaffee bringen“ Die Männer sehen sich an. „Kaffee holen? So weit kommt das noch! Den Gang runter ist die Pantry, da sind Tassen.“ Das ist keineswegs ungastlich gemeint. Im Gegenteil. Nur: Das hier ist ein Hamburger Frachtschiff und keine Alsterbarkasse.

Nach dem morgendlichen Kaffee gehen die Männer an die Arbeit an Deck oder in der Maschine. An diesem Tag kommen gerade oben im Salon die Pensionäre der Hamburg-Süd zu ihrem jährlichen Treffen zusammen. Währenddessen arbeiten im Maschinenraum die ehemaligen Ingenieure, Dreher, Schlosser und Elektromechaniker am Hilfsdiesel, an den Ölleitungen oder am Schlammtank. Es ist also alles ein bisschen so, wie es immer war. ■



Terra incognita

Während die östliche HafenCity heute für viele noch unbekanntes Territorium ist, steht die Entwicklung dieses Areals längst im Fokus der HafenCity Hamburg GmbH. Ein wichtiges Anliegen: die Verknüpfung mit dem Rest der Stadt.

Text: Nikolai Antoniadis, Foto: Thomas Hampel

Elbphilharmonie, Traditionsschiffhafen und Maritimes Museum sind bekannte Leuchtturmprojekte der HafenCity und mittlerweile weit über Hamburg hinaus touristische Attraktionen. Das Areal östlich der Shanghaiallee, entlang des Oberhafens bis zu den Elbbrücken ist für die meisten Hamburger jedoch noch ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Die Entwicklung der HafenCity in Richtung Osten, die in den nächsten Jahren auf den Weg gebracht werden soll, bringt dieses Gebiet auf die Tagesordnung, nicht zuletzt weil die gegebenen Strukturen einige Schwierigkeiten bergen. Das Gebiet wird von den Gleisen der Pfeilerbahn zerschnitten, während es vom Oberhafen, der Verlängerung des Zollkanals, gegen die benachbarten Stadtviertel abgegrenzt wird. Immobilienentwickler, Architekten und Behörden suchen heute nach Schnittstellen zur restlichen Stadt. Anknüpfungspunkte gibt es reichlich. An der Oberhafenkantine soll auf dem Gebiet der HafenCity die Hamburger „Kulturmeile“ aus Richtung der Deichtorhallen fortgesetzt werden. Auf der Höhe des Großmarkts sieht der Masterplan zur HafenCity eine Brücke nach Rothenburgsort vor. Auch eine Fußgängerbrücke über den Oberhafen ist von verschiedenen Seiten ins Gespräch gebracht worden, ebenso eine Verlängerung des Elbwanderweges bis zum Brandshofer Deich kurz vor den Elbbrücken. Hier, am östlichsten Zipfel der HafenCity, soll einmal das Elbbrückenzentrum mit dem Chicago Square entstehen.

Über die Entwicklung dieses Gebiets wird aber nicht allein von der HafenCity Hamburg GmbH nachgedacht, sondern auch von anderen Stellen, unter anderem von dem italienischen Architekten Paolo Fusi, der an der HafenCity Universität Städtebaulichen Entwurf lehrt. Er beschäftigt seine Studenten seit mehreren Semestern mit Planungen zum Baakenhafen, zum Oberhafen oder zum Bille-Gebiet hinter der Brandshofer Schleuse in Hammerbrook. „Bei dieser Arbeit haben wir festgestellt,“ so Professor Fusi, „wie wichtig das Verhältnis

zwischen HafenCity und Stadt ist, nicht nur am Magdeburger Hafen, sondern auch in die Richtung des Oberhafens und nach Rothenburgsort.“ Deshalb hat er für das Sommersemester 2008 ein Seminar zu einem alten Gebäudekomplex am Brandshofer Deich auf den Lehrplan gesetzt, das direkt an den Elbbrücken liegt, gegenüber des östlichsten Endes der zukünftigen HafenCity. Hier soll beispielhaft untersucht werden, wie ein Brückenschlag zwischen den Quartieren aussehen könnte.

Der Gebäudekomplex ist 1928/29 von dem auch in der Jarrestadt tätigen Architekten Otto Hoyer entworfen worden und fällt in die Zeit des damaligen

Das Gebiet östlich der Shanghaiallee ist für die meisten Hamburger noch ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Oberbaudirektors Fritz Schumacher, dessen Wirken noch heute das Bild der Stadt Hamburg prägt – vom Tropeninstitut in St. Pauli bis zum Krematorium in Ohlsdorf, zur Davidswache und dem heutigen Planetarium im Stadtpark. Die Gebäude am Brandshofer Deich dienten als Schuppen, Verwaltungsgebäude und Wohnhaus für die Reederei „Schlesische Dampfer-Compagnie Berliner Lloyd A.-G.“, die es zur Abfertigung von Kähnen verwendete, die bis zur Havel und zur Oder führen. Inzwischen sind die Gebäude das letzte Zeugnis für die einstmalige überragende Bedeutung Hamburgs als Binnenschiffhafen, die heute weitestgehend in Vergessenheit geraten ist.

Obwohl über den gegenüberliegenden Autobahnzubringer jeden Tag 140.000 Autos Richtung Elbbrücken vorbeifahren, hat sich in den vergangenen Jahren an diesem Ort eine lebendige und alternative Kunstszene angesiedelt, mit einem eigenen Festival, Galerien und zahlreichen kleinen Ateliers. Erst kürzlich hat die Produktionsfirma Boje Buck die alten Gebäude als Kulisse für den Film „Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe“ ausgewählt. Trotz oder

vielleicht auch wegen des Lärms und der leicht heruntergekommenen Industrieromantik hat sich hier ein spannendes Mikro-Viertel etabliert.

Das Areal am Brandshofer Deich ist von der Kulturbehörde als denkmalgeschützwürdig erkannt worden. Aber Verhandlungen, die in der Vergangenheit mit dem Besitzer geführt wurden, machten schnell deutlich, dass ihm aufwendige denkmalerschützende Maßnahmen finanziell nicht zuzumuten waren. Als das Grundstück schließlich verkauft werden sollte, fand sich unter den Interessenten auch zunächst niemand, der die Gebäude sanieren wollte. Deshalb sieht die städtische Planung für das Areal ursprünglich auch nicht den Erhalt der Gebäude vor. Als im November 2007 nach zehnjährigen Überlegungen der Masterplan zu den Elbbrücken fertig gestellt wird, sind an dieser Stelle Freiflächen und Neubauten vorgesehen. Sie sind Teil einer Gruppe mehrgeschossiger Häuser auf beiden Seiten der Billhorner Brückenstraße, die bewusst mit den Hochhäusern des geplanten Chicago Square der HafenCity in Beziehung stehen und ein modernes „Stadttor Süd-Ost“ bilden sollen.

Die Stadtentwicklungsbehörde wollte mögliche Kaufinteressenten in der Erhaltung der Gebäude oder der Umsetzung eines Kulturkonzepts aber unterstützen. Der Immobilienentwickler Klausmartin Kretschmer, der das Gelände schließlich im Juli 2008 kauft, handelt allerdings auf eigenes Risiko: „Für das Grundstück am Brandshofer Deich gab es mehrere Gebote. Von den ernstzunehmenden Bietern war ich der einzige Interessent, der den Bestand erhalten wollte.“

Kretschmer ist in Hamburg kein unbeschriebenes Blatt. Er ist bekannt dafür, in besondere Immobilien zu investieren. So hat er zum Beispiel vor wenigen Jahren die Rote Flora am Schulterblatt gekauft. Auch die Oberhafenkantine gehört ihm. Deren neuer Wirt Thorsten Gillett hat erst vor wenigen Wochen einem kleinen Publikum die Hamburger Weißwurst präsentiert. Es sei, so Kretschmer,

HOCH BAUEN NICHT STAPELN.

historisch verbürgt, dass die Weißwurst zunächst in Hamburg gegessen wurde, bevor sie in Bayern heimisch geworden sei. Er gilt als Immobilienentwickler, der gerne kulturell vielversprechende Objekte wählt, aber sich auch die Zeit nimmt, ein Projekt ruhen zu lassen, wenn es der Sache dienlich ist. In jedem Fall, so urteilt ein guter Bekannter, hat er „eine Nase für spannende Zukunftsimmobilien“.

Während seine Studenten im Sommer 2008 noch das Entwicklungspotenzial des Brandshofer Deiches untersuchen, hat Professor Fusi erfahren, dass das Areal von Klausmartin Kretschmer gekauft worden ist. Er bringt ihn mit seinen Studenten in Kontakt und macht den angehenden Stadtplanern so erstmals den Besuch der Gebäude möglich. Als Paolo Fusi Studenten ihre Abschlussarbeiten zum Brandshofer Deich im Juli 2008 vorstellen, gehört deshalb neben Frank Pieter Hesse vom Denkmalschutzamt und der Architektin Mirjana Markovic, die unter anderem bei den Instandsetzungs- und Umbauarbeiten am Maritimen Museum im Kaispeicher B federführend war, auch Kretschmer zu den interessierten Zuhörern.

Kretschmer hat aber auch eigene Pläne für die erworbenen 15.000 Quadratmeter Nutzfläche. So hat er Kontakt zu dem Werbemusik-Produzenten John Groves aufgenommen, der hier vielleicht ein Studio zur Förderung jugendlicher Nachwuchsmusiker einrichten möchte. Im Gespräch ist auch die Agentur eventlabs, die unter anderem vor einigen Jahren den Strandkai mit Sanddünen und weißen Iglus bespielt hat. Außerdem will Kretschmer die ansässige Kunstszene auch nach der Sanierung zu vernünftigen Mieten wieder ansiedeln.

Anders als das benachbarte Gebiet der Hafencity fällt der Brandshofer Deich in Rothenburgsort in die planerische Zuständigkeit des Bezirks Hamburg-Mitte. Deshalb hat sich Klausmartin Kretschmer auch mit dem dortigen Bezirksamtsleiter Markus Schreiber verabredet, um seine Ideen und Pläne ausführlich vorzustellen. Für den Bezirksamtsleiter ist Kretschmer kein Unbekannter. Sie haben bereits im Zusammenhang mit der

alten Polizeiwache am Dammtor, der späteren Milchbar, miteinander zu tun gehabt, später auch im Zuge der Sanierung der Riverkasematten. „Ich begrüße es,“ erklärt Markus Schreiber, „dass Herr Kretschmer sich am Brandshofer Deich engagiert und das Gebäudeensemble sanieren will. Das ist eine gute Entwicklung. Und wenn dadurch ein Hochhaus weniger entsteht, ist das auch nicht so schlimm.“ Mit Blick auf die Hafencity fügt er hinzu: „Es tut der Hafencity auch gut, wenn zumindest am Rand ältere Gebäude mit Charakter erhalten bleiben.“

Diese Einschätzung wird auch von Henning Voscherau geteilt, der das Projekt Hafencity vor über zehn Jahren als Hamburger Bürgermeister aus der Taufe hob: „Man muss anhand der Qualität des Chilehauses, anhand der Maßstäbe von Architekten wie Fritz Schumacher oder Fritz Höger fragen, ob Hamburg auch in der Hafencity eine prägende Backsteinarchitektur erhalten sollte. Die Kehrseite der Frage lautet: Will Hamburg stattdessen eine einheitliche Fassadengestaltung durch Glas und Beton wie jetzt überall auf der Welt?“

Auch die Hafencity Hamburg GmbH hat sich längst damit auseinandergesetzt, wie Schnittstellen z.B. nach Rothenburgsort architektonisch und planerisch umgesetzt werden können. So überarbeitet sie gegenwärtig den Masterplan für die östliche Hafencity und hat eine Studie zur sogenannten Kreativwirtschaft erarbeiten lassen. Natürlich pflegt sie auch den Gedankenaustausch mit Professoren der Hafencity Universität wie Paolo Fusi. Einer von dessen vormaligen Assistenten ist heute ein enger Mitarbeiter von Jürgen Bruns-Berentelg.

Unterdessen hat sich Oberbaudirektor Jörn Walter im vergangenen Juni mit Klausmartin Kretschmer getroffen, um dessen Vorstellungen zu einer möglichen Entwicklung des Oberhafengebiets zwischen Oberhafenkantine, der alten Eisenbahnmeisterei und Brandshofer Deich zu besprechen. „Am Ende“, so Kretschmer, „geht es immer auch darum, Immobilien dieser Art im Zusammenspiel mit der Politik zu entwickeln.“ ■

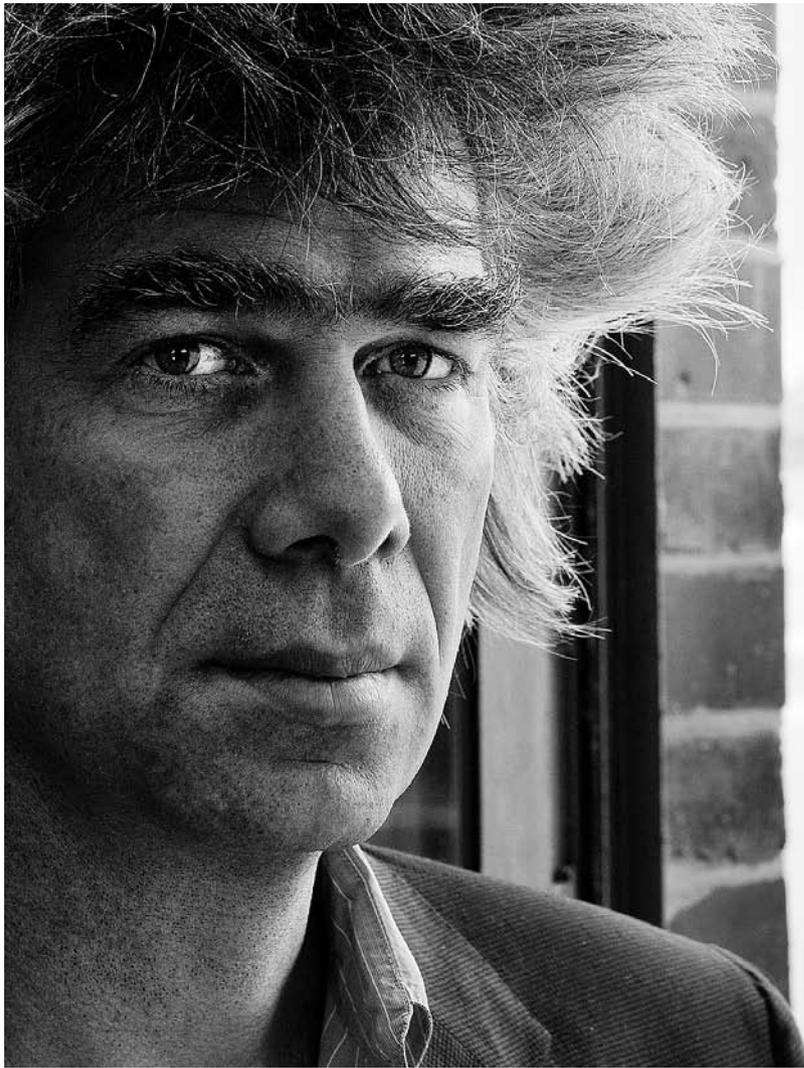
MEHRGESCHOSSGEBÄUDE VOM GRÖSSTEN HERSTELLER EUROPAS

- Individuelle Architektur
- Kombination von Stahl und Beton
- Flexibilität bei Raumaufteilung und Gestaltung

www.hansen-hallenbau.de
Service-Tel: 0700 - 511 00 511



Ihr Astron-Partner
seit über 30 Jahren.



Mann der Meere

Der mare-Verleger Nikolaus Gelpke residiert mit seinem dreiviertel Verlag seit über zehn Jahren in der Speicherstadt.

Text: Dirk Kunde, Foto: Thomas Hampel

„Es gibt kaum etwas Schöneres, als Geschichten erzählen zu dürfen“, sagt Gelpke über seine berufliche Motivation. Mit diesen Geschichten will er den Menschen das Meer näher bringen. Kein Seemannsgarn. Fundierte, informative, aber vor allem schön geschriebene und ästhetisch bebilderte Geschichten über das Meer. Dabei ist er kein Medienmann, man trifft ihn nicht auf Branchenveranstaltungen mit einem Weinglas in der Hand. Er ist kein Journalist, schreibt kaum mehr als das Editorial. Ein Wissenschaftler ist er auch nicht. Dazu arbeitet er zu ungenau, rede zu viel, ja sei ein Schnacker. Er ist nicht so recht zu fassen, dieser 46-jährige mit der wilden Frisur.

Eigentlich wollte er von Anfang an etwas mit Büchern und Fernsehen machen. Es wurde erstmal eine Zeitschrift, irgendwo muss man anfangen. Im April

1997 erscheint die erste Ausgabe von mare. Gelpke schmiss dafür sechs Wochen vor der Disputation zur Erlangung des Dokortitels seine akademische Laufbahn hin und entwickelte das Magazinkonzept mit drei Freundinnen. Es folgt der beispiellose Aufbau einer multimedialen Marke. In dieser Form hat das kaum ein anderer Verlag geschafft. Im Nordwestradio (Radio Bremen) läuft jeden ersten Sonntag im Monat mare Radio, jeden ersten Donnerstag im Monat läuft mare TV beim NDR, es gibt mare-Kalender, mare-Bildbände und pro Jahr rund 15 weitere Buchtitel. Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate. „Das war ein paar Jahre Kampf und daran glauben“, sagt Gelpke. Allein vier Jahre hat es bis zur ersten Fernsehsendung gedauert. Zwei Jahre war er in Kooperation mit Jochen Maas, dem ehemaligen

Rennfahrer, im Gespräch mit RTL. Noch mal zwei Jahre gingen mit den NDR-Verantwortlichen drauf. Bei der Zeitschrift ist er in die Druckerei gelaufen, stand an den Maschinen, um zu lernen. Aber auch, um auf Augenhöhe die Preise verhandeln zu können. „Bei jedem Medium sagte man mir, das kannst Du nicht, das ist etwas ganz Spezielles“, erzählt Gelpke, „doch ich habe die Erfahrung gemacht, alle kochen nur mit Wasser. Man muss es mit Herzblut machen, dann ist es nicht schwer. Schwer ist nur, erfolgreich zu sein.“

Diese Medaille hat zwei Seiten. Natürlich ist mare erfolgreich, sonst wäre die Zeitschrift nicht schon über zehn Jahre auf dem Markt. Unter der Rubrik „Auszeichnungen“ stehen auf der Internetseite vom Art Directors Club bis zum World Press Award 16 Preise, die mare oft

mehrmals gewonnen hat. Nur ist der Ruf besser als die Auflage. Bei den Media-agenturen, die im Auftrag der großen Unternehmen über Anzeigenplatzierungen entscheiden, kommt *mare* eben weit hinten. „Wer nicht viel hat, kann auch nicht viel verlieren“, ist Gelpkes augenzwinkernder Kommentar zur Anzeigenkrise. Doch er schöpft neuen Mut, dieses Jahr versucht er es mit einem neuen Anzeigenvermarkter, der zu einem großen Verlag gehört. Die Website wird komplett überarbeitet, und der Buchverlag wird mit dem Zeitschriftenverlag zusammengelegt. Bereits 2006 hat sich die Zeitschriftenredaktion von den monothematischen Ausgaben verabschiedet, um flexibler zu werden, auch beim Anzeigenverkauf. Doch der erhoffte wirtschaftliche Schub blieb aus. Am Ende stand ein schmerzlicher Prozess, bei dem Gelpke ein Drittel der Mitarbeiter entlassen musste.

Mal angenommen, *mare* überlebt die Medienkrise nicht, was käme dann? Das erste Mal im Gespräch herrscht eine längere Pause. „Schwer vorzustellen. Ich habe mal Boote gebaut, aber das ist

lange her“, sagt Gelpke. Aufgewachsen ist er in der Schweiz und in Italien. Der Mutter schaut er in der Dunkelkammer zu, wie sie ihre Reportageaufnahmen entwickelt. Auf dem Couchtisch daheim

„Ich habe jeden Tag geschmuggelt.“

liegt regelmäßig die schweizer Kulturzeitschrift „Du“. Sie prägt sein Empfinden für guten Magazinjournalismus. Nach dem Abitur vermittelt eine Freundin der Mutter den Kontakt zu Elisabeth Mann Borgese nach Halifax. Die jüngste Tochter von Thomas Mann ist Professorin für Seerecht und Gründerin der Unabhängigen Weltkommission für Meere. Anfänglich ist er Hundesitter, doch dann darf er ihre Bibliothek neu sortieren. Fast alle Titel handeln vom Meer und der junge Gelpke entdeckt, wie facettenreich die Geschichten rund ums Wasser sein können. Er jobbt als Taucher auf einer Austernfarm und für Greenpeace.

Mit Jacques Piccard taucht er die knapp 300 Meter zum Grund des Genfersees. Er studiert Meeresbiologie an der Universität in Kiel. In der Stadt lebt er auch heute noch mit seiner Frau und den beiden Söhnen, in Sichtweite zur Ostsee.

Die Pendelei zwischen den beiden Städten nervt ihn – und wird eigentlich immer schlimmer. Aber an einen Umzug sei nicht zu denken. Die Kinder gehen in Kiel zu Schule, die Familie ist dort verwurzelt. Aus Hamburg will er nicht weg, weil man in der Medienstadt leichter passende Autoren und Fotografen findet. Außerdem liebt er die Speicherstadt. „Ich habe mir Büros vom Fischmarkt bis in die Speicherstadt angeschaut. Mir war sofort klar, dass ich hierher musste, denn man hat nicht das Gefühl, in ein Büro zu gehen“, sagt Gelpke. Doch seine Gründungskolleginnen kann er nicht überreden, ins „spießige Hamburg“ zu ziehen. Somit sitzen bis heute die Bild- und Kulturredaktion sowie die Art Direktion in Berlin. Auch seine Steuerberaterin erklärte ihn damals für verrückt, das sei „außereuropäisches Ausland“. Als Teil der Freihafenzone musste Gelpke



Foto: Gueorgui Pinkhassov, aus: *mare* Bildband „Nordmeer“, www.mare.de

Dem Nordmeer hat der *mare* Buchverlag einen Band mit beeindruckenden Fotos des Magnum-Fotografen Gueorgui Pinkhassov gewidmet.

erst bei der Oberfinanzdirektion vorsehen, bevor er einziehen durfte. „Ich habe jeden Tag geschmuggelt“, gibt er offen zu. Anfänglich hat er den Zöllnern jede Zeitschrift im Kofferraum gezeigt, doch die waren schwer genervt, bedeutete das doch Papierkram. Gelpke vermisst die Stimmung von damals ein wenig. Es fühlte sich wirklich wie Ausland an, weil man dem Farsi der Teppichhändler lauschte. Außerdem war die Wasserschutzpolizei für Falschparker zuständig und die „war eher luschi in Sachen Aufschreiben“.

Von der Vergangenheit zur Zukunft – was wünscht sich Nikolaus Gelpke für das kommende Jahr? „Dass wir personell so bleiben wie wir aufgestellt sind und die Umstrukturierung wirtschaftlich greift“, sagt er. Mehr Medien geht eigentlich gar nicht, aber die Markendehnung ist noch nicht abgeschlossen. So zwei, drei Ideen hat der Zweimetermann noch, die will er jedoch erst nach der Konsolidierung angehen. Dabei weiß Gelpke sehr genau, wer der typische mare-Leser ist. Er ist gebildet, 65 Prozent haben einen Hochschulabschluss, er ist

NIKOLAUS GELPKE

Nikolaus Gelpke wird 1962 in Zürich geboren. Er wächst in der Schweiz und in Italien auf. Er ist ein schlechter Schüler, gut ist er nur im Fach Deutsch. Er lebt sogar ein Jahr bei seinem Deutschlehrer. Nach dem Abitur wohnt er im kanadischen Halifax bei Elisabeth Mann Borgese. Die Tochter von Schriftsteller Thomas Mann ist dort Professorin für Seerecht. Gelpke studiert Meeresbiologie an der Universität in Kiel. Kurz vor seinem Dokortitel entwirft er das Konzept der Zeitschrift mare. Dazu gründet er 1995 in Kiel den dreiviertel Verlag – denn Dreiviertel der Erde sind mit Wasser bedeckt. Am 9. April 1997 erscheint die erste mare-Ausgabe. Gelpke lebt in Kiel, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

eher männlich und Mitte 40. Beim Vortragen der Zahlen wird klar, Gelpke ist seine eigene Zielgruppe. Er schmunzelt. „Wir wollen Menschen erreichen, die sich den Luxus ‚Zeit zum Lesen‘ leisten“, sagt er. Eben nicht Alltagsinformationen, sondern sinnliche Dinge. Kann man in einem solchen Umfeld auch kritische Themen wie Umweltverschmutzung und Klimawandel behandeln? „Ja, klar“, sagt Gelpke. Erst kürzlich habe man einen kritischen Artikel über die Diktatur auf den Malediven gemacht. Es herrsche keine Meinungsfreiheit, keine freie Presse in dem Urlaubsparadies. Aber solche Berichte werden genauso ansprechend

layoutet wie andere Artikel. „Die Deutschen haben das Problem, wenn man etwas kritisch betrachtet, darf es nicht sinnlich sein“, ereifert sich Gelpke, dabei kommt sein schweizer Akzent noch deutlicher durch. Nun ist er in Fahrt. Die Deutschen hätten eine „schwierige Kulturdefinition“, sinnlich werde mit billig auf eine Stufe gestellt. Da seien die Franzosen und Italiener doch ganz anders. Und an Goethe ließen wir Deutschen ja auch kein gutes Haar. Da bricht sie durch, die südeuropäische Prägung seiner Jugend. Erstaunlich, denn eigentlich lebt Gelpke schon mehr Jahre im Norden Europas als umgekehrt. ■



In persönlichen Entdeckungsfahrten entlang der 2.500 Kilometer langen Küste Südafrikas entstanden die Fotos des Berliners Jörn Vanhöfen.

Foto: Jörn Vanhöfen, aus: mare-Bildband „Südafrikas Küste“, www.mare.de



Geschäftsführer Dietmar Scheffler im neuen Hälssen & Lyon Showroom

Blätter, die die Welt bedeuten

„Das Sinnliche ist das Herz unseres Geschäfts“, sagt Dietmar Scheffler. Der Geschäftsführer von Hälssen & Lyon, einem der renommiertesten Teehäuser Europas, spricht über Tradition, Innovation und Nachhaltigkeit.

Text: Stefanie Wehnert, Fotos: Thomas Hampel

Herr Scheffler, wie fühlt man sich als ältester Mieter der Speicherstadt?

(Lacht) Rein rational gesehen würde ein kompletter Umzug in unsere Produktionsstätte in Allermöhe heute natürlich mehr Sinn machen. Wir hätten häufig kürzere Abstimmungswege und müssten keine Muster mehr hin und her schicken. Aber immer, wenn wir hier aus unserem Fenster auf die Backsteingebäude gucken, werden wir an die Tradition erinnert, die mit diesem Standort verbunden ist und die auch das Unternehmen charakterisiert. Denn wir stre-

ben langfristige Beziehungen mit unseren Kunden und Geschäftspartnern an, die über Jahrzehnte gelebt werden. Wir sind weder auf Einmal-Deals noch auf kurzfristige Erfolge aus, sondern haben einen längeren Horizont. Wir wollen Nachhaltigkeit.

Also ist der Standort Speicherstadt auch Ausdruck der Unternehmensphilosophie?

Ja, so kann man es sagen. In diesem Punkt denken wir nicht streng ökonomisch. Wir leisten uns den „Luxus Speicherstadt“ bewusst. Zum einen sehen

wir darin einen weichen Faktor, der z. B. bei unseren Kunden aus den USA immer wieder für Begeisterung sorgt. Zum anderen möchten wir einen Kontrapunkt zur Schnellebigkeit unserer Zeit setzen. Wir gönnen uns eine angenehme Langsam- und Langfristigkeit, die dem allgemeinen Trend zuwider läuft. Das zeichnet übrigens auch den Umgang mit unserem Produkt aus: Eine Teeepflanze wird nämlich auch erst 4 Jahre, nachdem sie gepflanzt wurde, zum ersten Mal bepflanzt. Zeit, Geduld und langer Atem gehören bei uns zum Geschäft.

Wir gönnen uns eine angenehme Langsam- und Langfristigkeit, die dem allgemeinen Trend zuwider läuft.

Kaffee ist hier im Quartier quasi omnipräsent – welche Bedeutung hatte und hat Tee für die Speicherstadt?

Das Thema Tee in der Speicherstadt hatte in der Vergangenheit eine sehr große Bedeutung und hat sie nach wie vor. Heute ist Hamburg das Tor Europas zur Teewelt. Die Hansestadt ist eine wichtige Drehscheibe des internationalen Teehandels. Ca. 60 bis 70 Prozent aller europaweit gehandelten Tees werden laut Deutschem Teeverband über die Hafencity Hamburg eingeschlagen.

Die Speicherstadt war im 20. Jahrhundert definitiv die Keimzelle für die heutige Marktposition der Hansestadt. So hat sich damals die Mehrzahl der Teehändler, die international tätig waren, hier angesiedelt. Grund dafür war vor allem die Freihandelszone sowie die Tatsache der engen Zusammenarbeit zwischen den Wettbewerbern.

Und warum haben sich die Firmengründer Alfred Moritz Lyon und Gustav Vincent Hälssen 1887 für einen Umzug in den Pickhuben entschieden?

Als die Speicherstadt entstand, war sie genauso futuristisch wie heute die Hafencity. Für ein Teehandelshaus mit Visionen war es damals ein mutiger, aber auch ein sehr bewusster und folgerichtiger Schritt, bereits in einem sehr frühen Stadium in die Speicherstadt zu ziehen. Das Konzept des größten zusammenhängenden Lagerhauskomplexes der Welt wurde als Möglichkeit gesehen, am Nabel der Handelswelt zu sein und von dieser Situation für das eigene Wachstum zu profitieren.

Besonders das Konzept des Freihafens brachte uns als international tätiges Handelshaus dann auch viele Vor-

teile – spätestens seit der Einführung der Teesteuer im Jahr 1953. Denn von da ab musste auf jedes Kilo Tee, das Sie in Ihr Lager legten, 4,15 Mark Steuern gezahlt werden. Das war teilweise mehr als der Teepreis selbst, also ein erheblicher Kostenfaktor. Aber so lange Sie im Zollausland, also innerhalb des Freihafens lagerten, hatten Sie eben diese Steuer nicht zu entrichten. So brachte uns der Firmensitz in der Speicherstadt lange Zeit auch einen durchaus interessanten wirtschaftlichen Nutzen. Im Jahr 1993 wurde die Teesteuer dann abgeschafft. Von da ab war es für ein Teehandelshaus unter finanziellen Gesichtspunkten nicht mehr so entscheidend, hier zu residieren.

Könnte das auch ein Grund dafür sein, warum viele ihrer Wettbewerber die Speicherstadt wieder verlassen haben?

Ja, ein anderer ist aber auch, dass viele Wettbewerber komplett vom Markt verschwunden sind, weil sie nicht die Flexibilität hatten, ihr traditionelles Geschäft



Foto: Hälssen & Lyon

Seit über einem Jahrhundert dieselbe Anschrift: Hälssen & Lyon in der Speicherstadt.

zu modifizieren und sich veränderten Umständen anzupassen. Gerade im Teehandel hat sich in den letzten zehn Jahren mit Sicherheit mehr verändert als in den 100 Jahren davor. Der Innovationsdruck ist z. B. enorm gestiegen und hier geht es auch darum, kurzfristige Hypes von nachhaltigen Trends zu unterscheiden. Wer sich nicht verändert hat, ist heute nicht mehr da.

DAS UNTERNEHMEN HÄLSSSEN & LYON

Hälssen & Lyon ist eines der größten Teehäuser in Europa. Das Basisgeschäft des Hamburger Traditionsunternehmens besteht in der Beschaffung von Rohwaren. Besonders bekannt ist Hälssen & Lyon für seine Kompetenz im Blattteebereich, also für äußerst hochwertige Qualitätsprodukte. Darüber hinaus werden zahlreiche Zusatzdienstleistungen für die Kunden angeboten, von der Konzept- und Produktentwicklung bis hin zu Analyse und Beratung bei lebensmittelrechtlichen Fragen. Abnehmer sind nicht nur klassische Tee packer oder Markenartikler, sondern auch Ketten von Teefachgeschäften sowie die gesamte Getränkeindustrie.

Seit jeher zeichnet sich Hälssen & Lyon dadurch aus, dass rund 70 bis 80 Prozent des Geschäftes im Export gemacht werden. Märkte sind zum Beispiel die USA, aber auch Frankreich, Österreich, Deutschland sowie einige asiatische Länder, in denen besonderer Wert auf hohe Teequalität gelegt wird. Hälssen & Lyon importiert die Rohware aus insgesamt über 130 Ländern. Weltweit sind insgesamt 250 Mitarbeiter in der Hälssen & Lyon Gruppe tätig, 80 davon im Pickhuben 9.



Tee ist ein besonderes Getränk – die Zubereitung und der Genuß erfordern und befördern die Muße gleichermaßen.

Dieser Satz klingt aus Ihrem Mund zu-nächst paradox, wo Sie doch vorher so auf Tradition gepocht haben...

Tradition ist uns wichtig, aber das darf natürlich auch nicht überstrapaziert werden. Unser Anspruch ist es, immer wieder neue Highlights zu setzen. Hälssen & Lyon will nicht die x-te aromatisierte Kräutertee-Variante auf den Markt bringen, sondern hat den Anspruch, Ideen zu entwickeln, die das Potenzial haben, Märkte zu schaffen. Deshalb reisen unsere Vertriebsleute in der ganzen Welt herum und bringen verschiedenste Eindrücke mit, die sie dann zusammen mit unseren Produktentwicklern zu zukunftssträchtigen Trends ausbauen. Und daraus wird für den Kunden dann ein individuelles Konzept erstellt, was für ihn in seinem Marktsegment und seinem Land einen echten Vorsprung bedeutet.

Noch einmal kurz zurück zur Tradition: Ihre Adresse in der Speicherstadt hat sich seit 121 Jahren nicht geändert?

Wir haben seit über einem Jahrhundert immer dieselbe Anschrift: Pickhuben 9. Und auch unser Probenzimmer hat sich immer dort befunden, wo es auch heute noch ist. Bis 1981 haben wir die Räumlichkeiten bis unters Dach noch dazu benutzt, den Tee hier zu lagern. Das Ge-

bäude konnte von zwei Seiten beliefert werden – entweder durch ein Fahrzeug von der Straßenseite oder mit der Schute von der Wasserseite des Speichers. Es war sehr schön anzusehen, wenn dann drei schwere Teekisten in einem Bündel mit der Seilwinde in den obersten Stock gehieft wurden.

Damals wurden Mischungen auch noch erstellt, indem der Tee im obersten Stock ausgekippt wurde, die verschiedenen Provenienzen durch ein Loch auf den nächst tieferen Boden fielen, dann auf einen Kegel trafen und sich so mischten. Am Ende wurde alles noch einmal durchgeschaufelt und die neue Blend war fertig. Dieses Mischen über Kegel findet sich heute übrigens auch noch in professionellen Teemaschinen, um eine möglichst homogene Mischung zu erzielen.

Was zeichnet die Teebranche für Sie gegenüber anderen Wirtschaftszweigen aus?

Das Sinnliche ist das Herz unseres Geschäfts. Alle, die in dieser Branche tätig sind, praktizieren mit sehr viel Liebe und Hingabe die Beschäftigung mit dem immer wieder andersartigen Naturprodukt Tee. Die Verkostungen erfolgen z.B. nicht nur durchs Probieren, also durchs

Schmecken, sondern auch mit der Nase, mit den Augen und durchs Anfassen – diese Sinnlichkeit des Produkts ist ein unausgesprochener gemeinsamer Nenner der Tee-Community.

Wodurch unterscheidet sich Hälssen & Lyon von seinen Wettbewerbern?

Gemäß unserem Slogan „The world of tea under one roof“ ist es unser Ziel, alles, was Tee angeht, aus einer Hand anzubieten – von Schwarztee über Grüntee bis zu Kräuter- und Früchtetee. Darüber hinaus ist es unser Anspruch, Innovator der Teeindustrie zu sein. Das kann man nur leisten, wenn man in allen verschiedenen Feldern erhebliches Know-how hat. Deshalb beschäftigen wir eine hohe Anzahl von Spezialisten, die z.B. auf Tee-extrakte, Instant- oder entkoffeinier-te Tees spezialisiert sind. Dieses „one-stop-shop“-Konzept ist ein eindeutiges Alleinstellungsmerkmal und hat für den Kunden den Nutzen, dass er nur einen Ansprechpartner für viele Produkte hat.

Was sind Ihre wichtigsten Innovationen der letzten Jahre?

Der Name Hälssen & Lyon steht wie kein zweiter für Innovationen in der Teeindustrie. So waren wir 1935 z.B. weltweit die ersten, die entkoffeinier-

ten Tee entwickelt haben. Die Instanttees wurden Ende der 50er Jahre von uns erfunden. Darüber hinaus lässt sich auch die Popularität aromatisierter Sorten zu einem Gutteil auf die Erfindungen und die Durchsetzungskraft der Firmeninhaber Olav und Horst-Jürgen Ellerbrock zurückführen. Vor zwei Jahren haben wir dann Tea-to-go auf den Markt gebracht: Ein patentiertes Deckelsystem, das auf fast jeden 300 ml Pappbecher passt. Mit diesem Patent bedienen wir als erster den Trend nach Convenience und Tee-Genuss für

Unser Anspruch ist es, Innovator der Teeindustrie zu sein.

unterwegs – ähnlich dem Coffee-to-go. Zu dem speziell entwickelten Doppelkammerdeckel gehört ein Teebeutel mit besonders hochwertigen Blatttees. Wenn der Tee ausreichend gezogen ist, lässt sich der Beutel in das Deckelsystem hinein ziehen und man muss sich keine Gedanken über die Entsorgung des Beutels machen.

Für dieses Konzept sind wir sowohl mit dem deutschen wie auch mit dem Weltverpackungspreis ausgezeichnet worden und konnten in diesem Jahr ebenfalls den Coffee Innovations Award

gewinnen. Eine weitere bahnbrechende Neuheit sind Portionskapseln mit Qualitätstee in flüssiger Form, die komplett ohne Zusätze auskommen. Hauptkunden sind Szene-Bars und Top-Köche, die die Kapseln als Ingredienz für Cocktails, Champagner oder feine Speisen verwenden können.

Wohin geht der Trend im Teebereich insgesamt?

Megatrends, die das Thema Tee im Moment vorantreiben, sind Wellness, gesunde Ernährung und Functional Food. Der Wunsch nach Functional Ingredients, also Zutaten mit einem gesunden Zusatznutzen, führt zur Zeit dazu, dass z. B. Grüntee-Extrakte verschiedenen anderen Getränken beigelegt werden, um durch deren positive Eigenschaften das gesamte Produkt aufzuwerten.

Natürlich ist auch Convenience ein großer Trend: Den starken Verbraucherswunsch nach Tee, der „ready to drink“ ist, bedienen wir u. a. durch unsere beiden bereits genannten Innovationen Tea-to-go und Teekapseln. Darüber hinaus beobachten wir, dass der Luxussektor Interesse für Tee entwickelt: gefragt sind schöne Verpackungen und teure Spezialitäten, z. B. handvernähte Teerosen, die einen schönen Anblick bieten, wenn sich die Teeblätter beim Aufbrühen regelrecht entfalten – da spielt natürlich dann auch wieder ganz stark der Aspekt des Sinnlichen hinein.



Pickhuben 9: Hier werden die Tee-Trends von morgen entwickelt.

Wie stehen Sie als traditioneller Mieter der Speicherstadt der HafenCity gegenüber?

Wir stehen der HafenCity sehr positiv gegenüber, weil Entwicklung für uns grundsätzlich etwas sehr Positives ist. Die HafenCity ist noch dazu ein faszinierendes Großprojekt mit vielen Visionen. Sie wird eine Attraktion besonders für den Tourismus darstellen. Man sieht ja heute schon, wie anziehend die ganze Region für Besucher geworden ist. Die Atmosphäre hat sich bereits sehr stark geändert: Früher ging es hier langsam und rustikal zu, heute haben sich der Charakter und das Tempo doch gewandelt. Für uns und unsere Mitarbeiter hat das u. a. den Vorteil, dass man jetzt einige nette Restaurants direkt vor der Tür hat. ■

Zeit für ein modernes Kassensystem!

LaCash live erleben! Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Präsentationstermin im Showroom in der HafenCity, Am Sandtorkai 56: Telefon 040-279 10 97

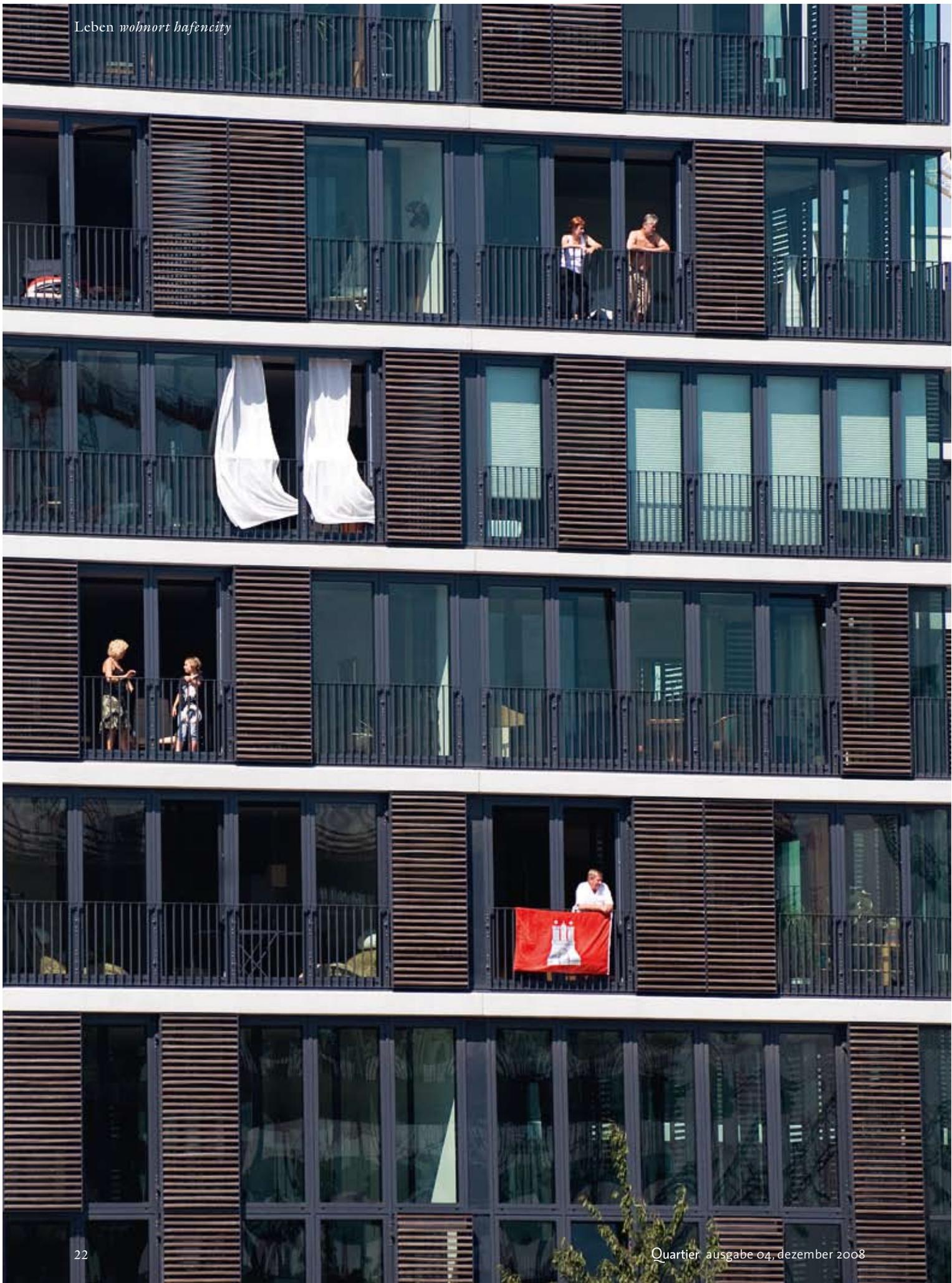


LaCash
KASSENSYSTEME



DIESSELHORST
SOFTWARE & CONSULTING

Harbour-Hall, Am Sandtorkai 56, 20457 Hamburg
info@diesselhorst.de, www.diesselhorst.de



Leben in der Hafencity – eine Zwischenbilanz

Ein schöne Gegend mit eingebauten Kontrasten: Die Bewohner der wachsenden Hafencity richten sich als urbane Pioniere zwischen Baustelle und Wohntraum, zwischen Lärmüberflutung und Beschaulichkeit ein.

Text: Sabine Rössing, Fotos: Thomas Hampel

Ich mag die Hafencity besonders im Frühsommer, wenn die Abendsonne die Hafenkulisse samt Bau- und Verladekränen rotgolden einfärbt. Wenn die Elbe mit sanftem Schmatzen gegen die Kaimauern platscht und sich das Glitzern des Wassers auf den Glas- und Alufassaden der Gebäude am Kaiserkai spiegelt. Gegen Abend, wenn sich der omniprésente Baustaub etwas legt und die Kakophonie von Steinsägen, Betonmischern und schweren Rammen langsam abebbt. Wenn die Touristenschwärme in geordneter Formation ihren Bussen zustreben. Wenn die letzten Laster mit Baugerüsten und Maschinen abrücken und den Kaiserkai und den parallel gelegenen Sandtor-kai passierbar machen.

Das ist die beste Zeit für ein kurzes Sonnenbad an den Marco-Polo-Terrassen mit Blick auf das Wasser, das uns alle hierher gelockt hat. Dann entfaltet die Hafencity zuweilen jene entspannte und „chillige“ Atmosphäre, die ich mir vorgestellt hatte für die Zeit, wenn das Zahlenverhältnis Anwohner zu Bauarbeiter nicht mehr eins zu zehn betragen würde.

Noch ist die Hafencity ein Versprechen, das größte, das die Hansestadt ihren Bürgern in absehbarer Zeit machen wird. In rund 20 Jahren wird sie die Hamburger Innenstadt um 40 Prozent erweitert haben: 157 Hektar, 1,8 bis 2 Millionen Quadratmeter Bruttogeschossfläche, 5.500 Wohnungen und Büroraum für mehr als 40.000 Menschen.

Von „feinkörniger Nutzungsmischung“ aus Wohnen, Büro, Freizeit und Kultur schwärmen die Stadtplaner. Wenige hundert Meter entfernt von Hauptbahnhof und Rathausmarkt entsteht das größte innerstädtische Bauvorhaben Europas. Neuankömmlinge, die das noch nicht verinnerlicht haben, hören es in den Sommermonaten viele Male am Tag. Blechern hallen die Superlative aus den Lautsprechern der Hafencity-Wohnzimmer hinauf.

Eingehüllt in goldige Abendsonnenstrahlen klingen solche Verheißungen auch für mich beeindruckend – bis mir einfällt, dass für das Abendessen noch frische Zutaten fehlen. Dann heißt es, bis zum Rödingsmarkt radeln: durch Schlaglöcher und Schlammputzen, vorbei an Absperrungen und immer neuen Umleitungen. Gut 14 Restaurants kann Hamburgs jüngster Stadtteil inzwischen vorweisen, eine Galerie, eine Zahnarztpraxis, Architekturbüros, Werber, Texter, Makler und

Pionieren wird viel zugemutet – und sie halten einiges aus.

sogar zwei Bäckereifilialen. Doch es fehlt Elementares: ein Supermarkt, ein Metzger, eine Reinigung, eine Post, eine Apotheke. Er werde gerne ein kleines Sortiment an frischem Gemüse anbieten, sagt Thomas Jeche, der den ersten und bislang einzigen Feinkostladen in der Hafencity betreibt. Doch erst, schränkt der inzwischen medienerfahrene Händler ein, müsse sich der Baustaub lichten.

Pioniere nennt die Hafencity Hamburg GmbH die ersten 1.000 Neugierigen, die sich für Quadratmeter-Mietpreise von 9,50 Euro bis angeblich 20,00 Euro (und Kaufpreisen bis zu 7.000 Euro pro Quadratmeter) am Elbufer niedergelassen haben. Pioniere halten einiges aus. Sie trotzen Lärm und Widrigkeiten, schlafen auch bei Sommerhitze mit geschlossenem Fenster und lassen sich von einer bisweilen mühsamen Logistik nicht abschrecken. Mit lässiger Verachtung für kleine Alltagsbeschwerden tolerieren sie die feine Dreckschicht auf dem Autolack und bugsieren gelassen ihre Einkäufe durch den dichten Gerüste-Dschungel.



Fotograf Capillaro vor seiner Galerie am Kaiserkai – genau die richtige Adresse für ein aufgeschlossenes, kunstinteressiertes Publikum.



Aus dem Wohnzimmer hat Ehepaar Fischer einen Panoramablick über die Marco-Polo-Terrassen und die Baustellen am Strandkai.

„Wir waren die ersten,“ sagt der Rentner Jürgen Fischer. Zusammen mit seiner Frau Renate ist er im August 2006 vom 6.000 Einwohner-Städtchen Lauenburg in die HafenCity gezogen. Ihre Wohnung gehört zum weiß-verputzten Komplex der Wohnungsbaugenossenschaft Bergedorf-Bille. Die Mietpreise sind vernünftig, die Aussicht ist toll. „Ich überwache die Marco-Polo-Terrassen,“ scherzt Fischer. Und tatsächlich

Namhafte Architekten aus ganz Europa haben durch ihre Entwürfe ihre Visitenkarte abgegeben.

hat er Ausguck bezogen in einem ledernen Ohrensessel. Die bodentiefen Fenster seiner Loggia geben den Blick frei auf die im Bau befindliche Unilever-Deutschland-Zentrale und das Beton-Skelett des Marco-Polo-Tower, der ab Mitte 2009 exklusive Wohnräume erfüllen soll. Er überblickt auch den Schiffsverkehr auf der Elbe: Autotransporter von Steuerbord, Schlepper und Touristenbarkasse von Backbord. Fischer liebt das maritime Ambiente, an den Wänden des Apartments hängen Barometer und Drucke von antiken Seekarten. Manchmal geht er Kaffeetrinken im Kreuzfahrtterminal und genießt die Aufbruchstimmung.

Für den Chef der HafenCity Hamburg GmbH, Jürgen Bruns-Berentelg, sind Mieter wie die Fischers Gold wert. Entschlossen, sich die neue Umgebung zu ihrem Zuhause zu machen,

arbeiten sie unablässig an jenen Kontakten, ohne die die HafenCity nicht funktionieren würde. Sie sammeln die Einladungen zu Mieterversammlungen und Hausfeten in Fotoalben und gießen die Blumen ihrer Nachbarn.

„Wir wollen Urbanität herstellen,“ sagt Hamburgs Oberbaudirektor Jörn Walter, aber ein Lebensgefühl lässt sich eben nicht herstellen. Bruns-Berentelg hat den Fischers einen Besuch abgestattet und neben dem Rollstuhlfahrer Fischer den baubedingten Hindernisparcours abgeschritten. Weil der Straßenbelag am Kaiserkai noch fehlt, reichen die Bordsteine streckenweise bis an die Waden. Seit diesem Spaziergang gibt es provisorische Rampen, die auch den Fahrradfahrern das Leben leichter machen.

Die Ausstrahlung der HafenCity hat schon für manche öffentliche Kontroverse gesorgt. Namhafte Architekten aus ganz Europa haben durch ihre Entwürfe ihre Visitenkarte abgegeben. Sie haben Bezüge hergestellt zum Hafen mit seinen Kränen, Terminals und Speichern. Modern sollte es sein und großstädtisch. Wärme ist so nicht entstanden. Durch die Sichtachsen zwischen den meist sechs- bis achtstöckigen Häusern pfeift der Westwind, es gibt noch keinen Busch, keinen Strauch und kaum einen Baum. Nichts dämpft den Schall, das Zuschlagen einer Autotür hallt wie eine Explosion.

„Hier möchte ich net wohne,“ gruselt sich eine hessische Touristengruppe im Kollektiv, während sie ihre Nasen an den HafenCity-Fenstern so platt drücken, dass die Bewohner hinter den Scheiben über das Anbringen von „Bitte nicht füttern“-Schildern nachdenken. Bis zu 70.000 Tagesbesucher sollen dereinst durch die HafenCity schlendern. Im Augenblick braucht es noch Events wie die nationale Wiederverei-

nigungsfeier oder die „Cruise Days“, um solche Massen anzu- ziehen. Dirk Kohl dagegen gefällt es hier: „Ich bin kein Typ für Altbauwohnungen“. Aus Poppenbüttel ist er hergezogen, hat sich seine Single-Wohnung mit phantastischem Rundumblick funktional und mit kühlem Chique eingerichtet. Die Nähe zur Innenstadt ist praktisch, der Blick aufs Wasser grandios. „Für Kinder oder eine Familie wäre es wohl nichts,“ glaubt er dennoch. Der Platz fehlt und vor allem das Grün.

Kohl schätzt die kühle Sachlichkeit eines neuen modernen Stadtteils. Hier ist definitiv nichts kitschig oder kleinbürgerlich. Hausbewohner begegnen sich mit freundlicher Gelassenheit, oft auch Gleichgültigkeit. Man bleibt für sich, ist selten da und unverbindlich. „Die meisten meiner Nachbarn kenne ich nicht,“ sagt Kohl. Manchmal treffe man sich zufällig im Fahrstuhl: „Ach so,“ heißt es dann, „dann sind wir wohl Nachbarn.“

Und auch sie gibt es wirklich, die Hafencity-Phantom-Nachbarn, die sich die Wohnung am Wasser als Kapitalanlage oder als Stadtdomizil für die Sommermonate zugelegt haben. Die mit extrem teuren Autos vorfahren und den Eindruck erwecken, in der Hafencity werde mehr Geld ausgegeben als am Neuen Wall. Im November bleiben einige Fenster in der Hafencity dunkel. Soziologen ermitteln in regelmäßigen Abständen das Lebensgefühl der kleinen Hafencity-Community.

Sie erfassen die Einwohnerstruktur statistisch. Aus diesen Statistiken geht unter anderem hervor, dass viele rüstige Senioren Gefallen gefunden haben am Leben in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum, zur künftigen Elbphilharmonie und zu guten Restaurants, wie dem Louis C. Jacob-Ableger „CARLS“

Die Nähe zur Innenstadt ist praktisch, der Blick aufs Wasser grandios.

oder dem „Wandrahm“. Die Soziologen sprechen in ihrem Forscher-Slang von „Emptynestern“ und meinen damit finanziell abgesicherte Paare, deren Kinder aus dem Haus sind und die sich nun ein Ruhestandsdomizil mit Elbblick gönnen. Sie stören sich nicht am Lärm. Die Stille ist es ja, der sie entfliehen wollen. Kinder dagegen gibt es noch nicht viele, dabei wurde Ihnen eigens ein Spielplatz gebaut.

„Die Hafencity hat Potenzial,“ schwärmt Christian Urselmann. Zusammen mit seiner Frau hat er am Kaiserkai die erste Arztpraxis der Hafencity eröffnet – eine Zahnarztpraxis, die mit stilisiertem Kaminfeuer und fernöstlichen Motiven an der Wand eher an eine Spa-Einrichtung erinnert. Das soll so sein. Es vermittelt ein angenehmes Gefühl und mindert die Angst.



Gute Stadtentwicklung
schafft Anziehungspunkte.
So wie wir ...

Albert Bauer KG — Hamburgs Produktionshaus für Print-, Verpackungs- und Onlinemedien

Ihre Patienten rekrutieren die Urselmanns vorwiegend aus der Hafencity. Und es sind angenehme Kunden. „Alle leben hier ganz bewusst. Alle haben Lust darauf, hier zu sein,“ schwärmt er. „Es ist wie in einer Soap,“ findet Nadine Heiser. Die Modedesignerin kreiert eine eigene Linie mit Hafencity-Bezug. Baseballkappen, Sweatshirts, Regenschirme und Kaffeeteller. „Es gibt erst wenige Orte, an denen man sich regelmäßig trifft,“ sagt sie. Deshalb kenne man sich inzwischen. Man begegne sich beinahe täglich, ein kleiner Kreis an Gleichgesinnten, alle mit dem gleichen Lebensgefühl.

„Der Style stimmt,“ bestätigt „Capillaro“. Der junge Mediziner, der sich als Autodidakt mit seinen perspektivisch verfremdeten Großstadt-Motiven inzwischen als Fotograf international einen Namen gemacht hat, findet die Hafencity passend für seine großformatigen Fotokunstwerke. Seine „Rickmer-Rickmers“ hängt bereits in einem großen Bürogebäude am Sandtorkai. Hier in der Hafencity hofft Capillaro auf Zuspruch von Edel-Globetrottern mit dicker Brieftasche. Gerne wäre er schon länger hier. Aber seine Galerieräume wurden nicht rechtzeitig fertig. Er musste selbst Hand anlegen. Darüber verstrich der Sommer. Auch das ist eine Erfahrung, die er mit vielen Hafencity-Bewohnern teilt. Die Baumängel sind ein

Dauerärgernis. Verantwortlich sind die unzähligen Subunternehmen, die ihrerseits wieder Dienstleister beauftragen. Jeder kennt nur den eigenen Handschlag. Fremdfirmen scheuen das Risiko, bei Anschlussarbeiten in Haftung genommen zu werden. Im Internet-Forum „Hafencity Speakers Corner“ treffen sich leidgeprüfte Mieter zum „Geht es Dir ähnlich wie mir“-Chat. „Ich dachte, ich würde am und nicht im Wasser wohnen,“ witzelt ein Neuankömmling. Ein anderer beklagt Dellen im Türrahmen, Fenster, die nicht schließen, Briefkastenschlüssel, die nicht passen und immer wieder nicht eingehaltene Termine.

Den Fischers ist das alles letztlich egal. „Ich bin glücklich hier,“ sagt Jürgen Fischer. Seine Frau sei kulturell interessiert, man habe die Großstadt vor der Tür und die Elbe vor dem Fenster. Und die Menschen seien etwas besonderes, nicht engstirnig. „Wir haben Freunde hier gefunden,“ sagt Renate Fischer und blättert im Fotoalbum. Da ist eine Karte von den Nachbarn. „Wir sind immer für Sie da,“ steht da. Und es gibt eine neue Einladung zum Nachbarschaftstreffen. „Im Sommer haben wir zusammen gegrillt,“ sagt sie. Und jetzt freue sie sich auf den großen Weihnachtsbaum auf dem Vorplatz. Der wird dann glitzern wie ein hell erleuchtetes Kreuzfahrtschiff. ■

anzeige

Savoir-vivre am Kaiserkai

So klangvoll wie Kompositionen sind auch die Namen der Gerichte aus dem CARLS an der Elbphilharmonie.

Text: Petra Schreiber

Seit Oktober hat das CARLS an der Elbphilharmonie seine Türen geöffnet. CARLS, wer ist CARL? Der Name ist eine Hommage an den Enkel des Hotelgründers, Louis Carl Jacob, und das Konzept besteht aus einem Trio: Brasserie, Bistro und Bar & Salon Privé.

Täglich ab 12 Uhr kreiert Chef de Cuisine Michel Rinkert in der CARLS Brasserie norddeutsche Küche mit französischem Akzent, etwa „Boeuf Bourguignon auf Schnittlauchpüree mit glasierten Zwiebeln“ (ab 17,50 Euro) oder auch hanseatisch-bodenständige „Steak & Frites vom Husumer Salzwiesen-Ochsen mit Sauce Béarnaise“ (ab 23 Euro). Das Mit-

tagsmenü bereitet der elsässische Spitzenkoch für 13,50 Euro zu. Neben einem einzigartigen Elbblick sorgt die Brasserie mit warmen Farbtönen, Sitznischen aus Leder und markanten Kachelbildern für



Foto: CARLS/Ingo Dannecker, ID-Film

Genießen bei einzigartigem Elbblick

eine entspannte Atmosphäre. Genießer mit etwas weniger Zeit kommen im gemütlichen Bistro mit hohen Holztischen, Weinschränken und Regalen mit Kolonialwaren auf ihre kulinarischen Kosten. Dort werden Tartines, Quiches, Flammkuchen, Suppen (ab 3,80 Euro) und Desserts gereicht. Dafür, dass der Aufenthalt wirklich unvergesslich wird, trägt Patron Francesco Potenza Sorge. Der ehemalige Empfangschef des Hotel Louis C. Jacob setzt nun im CARLS sein ganzes italienisches Temperament ein, um Leib und Seele seiner Gäste zusammenzuhalten und dem Ort ein familiäres Flair zu verleihen. Sein erklärtes Ziel ist es, „dass der Gast sich wohl fühlt und seinen Alltag vergisst“. ■

CARLS an der Elbphilharmonie
Am Kaiserkai 69, 20457 Hamburg
Tel. 040.300 322 400
täglich geöffnet: Brasserie 12–24 Uhr,
Bistro 11–24 Uhr
Bar & Salon Privé für Veranstaltungen
www.carls-brasserie.de

Aus Leidenschaft

Im Dezember 2008 feiert das Madison Hotel von Marlies Head sein 15-jähriges Bestehen.

Interview: Nikolai Antoniadis

Foto: Madison Hotel Hamburg

Die Liebe zur Gastronomie wurde Marlies Head in die Wiege gelegt. Bereits im Alter von neun Jahren half sie begeistert im elterlichen Gasthaus im Oldenburger Land, die Bestellungen aufzunehmen und zu servieren. Nachdem sie zwanzig Jahre lang an der Seite ihres Bruders Eugen Block die Restaurantkette Block House leitete, erfüllte sie sich 1993 ihren Lebens Traum: ein Hotel, das dem Gast all das bietet, auf das er fern von Zuhause wirklich Wert legt.

Frau Head, die jährliche Zimmerauslastung des Madison Hotels liegt trotz wachsender Konkurrenz kontinuierlich bei fast 90%. Haben Sie ein Erfolgsrezept oder ist das unternehmerischer Instinkt?

Unternehmerisches Gespür spielt natürlich eine große Rolle: Der Erfolg des Madison beruht auf einer gelungenen Mischung aus Serviced Apartments und den Annehmlichkeiten eines First Class Hotels. Und – man muss mit der Zeit gehen, darf nicht verschleißen. Wir modernisieren regelmäßig, und natürlich haben wir gut geschulte Mitarbeiter. Daher kann ich mich jeden Tag persönlich um Kleinigkeiten kümmern.

Sehen Sie sich eher als Pragmatikerin oder als diskrete Lenkerin im Hintergrund?

Natürlich habe ich Strategien und pläne voraus, aber ich bin ebenso praktisch veranlagt. Ich serviere, begutachte die Zimmer, bin in der Küche, wenn es sein muss, auch an der Geschirrspülmaschine. Wenn ich ein rein kreativer Mensch wäre, zum Beispiel Malerin, würde ich im Tagesgeschäft längst kürzer treten. Aber ich bin Pragmatikerin, ich möchte mit anpacken.

Fällt es Ihnen leicht, Aufgaben zu delegieren und Dinge aus der Hand zu geben?

Mittlerweile ja. Ich musste hart daran arbeiten, aber ich habe ein Top-Team von Mitarbeitern aufgebaut, die Verantwortung tragen und die Freude daran haben, unsere Gäste zu verwöhnen.

Wie wichtig ist Ihnen der persönliche Kontakt zu Ihren Gästen?

Als Gastgeberin liegen mir an erster Stelle meine Gäste am Herzen. Ich suche den Kontakt zu meinen Gästen und das Gespräch. Das gibt mir frische Impulse und Anregungen.

Marlies Head wurde als „Hotelier des Jahres“ ausgezeichnet.

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei anderen?

Geradlinigkeit, Ehrlichkeit, Freude an der Arbeit. Das sind auch die Eigenschaften, die ich von meinen Mitarbeitern erwarte. Und sie müssen bereit sein, zu lernen und vor auszuschauen.

Was sind Ihre Stärken?

Ich bin zielstrebig, ich bin wach, und ich bekomme alles mit. Außerdem bin ich von Herzen gern für Menschen da. Jeder Mitarbeiter spürt, dass ich es ehrlich meine, und auch meine Gäste merken das.

Ihre größte Schwäche?

Ungeduld. Es geht mir oft nicht schnell genug. Ich will mich selbst überholen und alles auf einmal machen.

Was zeichnet das Madison Hotel aus?

Vor allem, dass es nicht überkandidelt ist. Wir sind ein praktisches Hotel mit sehr gutem Service und unkompliziertem Luxus. Die Zimmer sind alle außergewöhnlich groß. Wenn ein Gast bei uns zur Tür herein kommt, soll er sich einfach wohl fühlen. Außerdem haben wir eine starke Lage, sehr zentral und trotzdem ruhig.

Hatten Sie schon immer vor, ein eigenes Hotel zu führen?

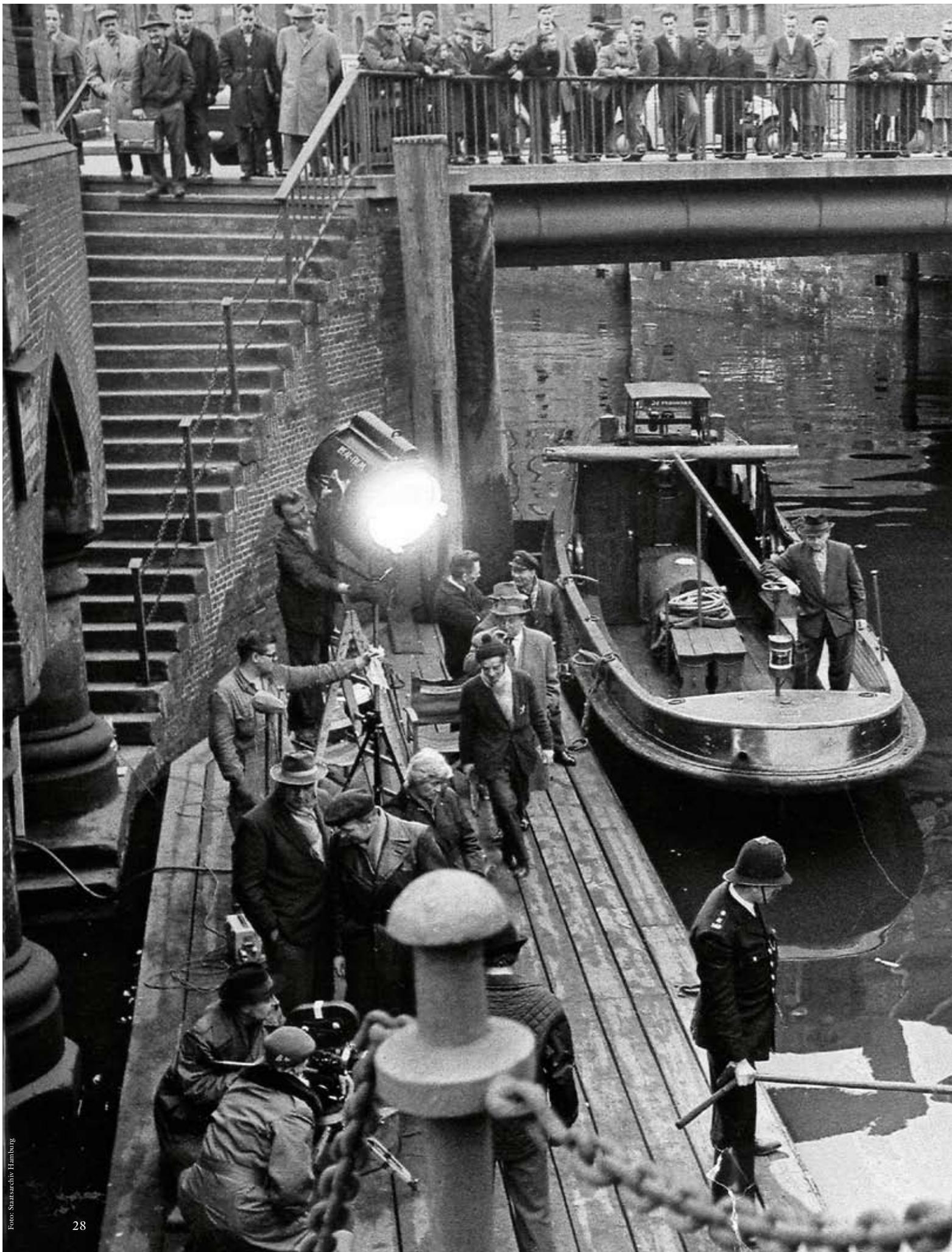
Ja, zu Beginn meiner Laufbahn. Dann kam ich jedoch durch das Block House stärker mit der Gastronomie in Berührung. Dabei habe ich festgestellt, dass ich leidenschaftlich gern Gastronomin bin. Ein Gast im Restaurant ist im positiven Sinne immer eine Herausforderung: Der Gast wünscht sich schnell einen duftenden Kaffee, und das Frühstücksei so, wie er es liebt.

Schalten Sie auch mal ab?

Oh ja, kein Problem. Am liebsten beim Bridge! Das ist mein Rezept, um geistig fit zu bleiben und gleichzeitig liebe Freunde zu treffen. Außerdem spiele ich seit zwanzig Jahren Golf und jogge fast täglich.

Was wäre für Sie noch einmal eine Herausforderung, die Sie angehen wollen?

Ein Super-Handicap beim Golf! Ich habe schon mal kurz darüber nachgedacht, nicht mehr zu arbeiten. Dann habe ich aber so schlecht Golf gespielt. Ich kam danach ins Madison, und es war herrlich. Meine Mitarbeiter waren glücklich, die Umsätze waren gut, alles lief bestens. Da habe ich gedacht: „Ich wäre ja dumm, wenn ich aufhörte.“ ■



Gangster und Konsorten

Die Speicherstadt ist eine beliebte Location für Foto-, Film- und Fernsehaufnahmen. Bevor sie in den letzten Jahren zu neuem Leben erwachte, war sie über viele Jahre als düstere Kulisse für Kinofilme im Einsatz.

Text: Bettina Mertl-Eversmeier

Dreharbeiten zu „Die toten Augen von London“, Januar/Februar 1961, vor dem heutigen Fleetschlösschen am Holländischbrookfleet

Zu Beginn des Jahres 1961 kommt ein Mann in die Speicherstadt, der zum prägenden Stilisten der erfolgreichsten Kriminalfilm-Reihe des deutschen Kinos werden soll: Alfred Vohrer. Engagiert hat ihn Horst Wendlandt, aus heutiger Sicht das Urgestein des bundesdeutschen Kommerzfilms (Winnetou, Bud Spencer, Otto, Lorient etc.). Im Alter von 38 Jahren ist Wendlandt Geschäftsführer der Rialto-Filmproduktion und hat gerade einen sehr erfolgreichen Deal abgeschlossen. Nachdem sich die Edgar-Wallace-Filme bereits als Publikumsrenner erwiesen haben, kann er die Filmrechte an einer Vielzahl weiterer Wallace-Romane erwerben. Als besonderer Coup erweist sich, dass Wendlandt Alfred Vohrer als Regisseur verpflichtet.

Ein Fleet spielt Themse

Die Außenaufnahmen des sechsten Wallace-Krimis „Die toten Augen von London“ dreht Vohrers Team in Altona, Ahrensburg und der Speicherstadt. Aus dem Holländischbrookfleet, der „Themse“, zieht ein englischer Bobby die Leiche eines Mannes. Wie es bei Wallace üblich ist, folgen schnell weitere Tote. Bevor sich der Scotland-Yard-Inspektor alias Joachim Fuchsberger und die junge Karin Baal in den Armen liegen können, muss erst noch einer verbrecherischen Bande das Handwerk gelegt werden. Düster ist die Stimmung des ersten Vohrer-Wallace, und wer könnte die Augen des blinden Jack vergessen, den der

ehemalige Freistilringer Ady Berber alias „der Würger“ unter Zuhilfenahme von weißlichen Kontaktlinsen mimt? Auch die Lagerhäuser der Speicherstadt, die sich geheimnisvoll im Wasser spiegeln, tragen bei zum gruseligen Schauer. Im Gegensatz zu den ersten Filmen der Reihe setzt Vohrer stärker auf Horror-Effekte als auf Humor. Es ist das Unheimliche, das die Serie noch populärer macht, und Vohrer führt bei weiteren 13 Wallace-Produktionen Regie.

Die seriöse Filmkritik hat den späteren Fernseh-Krimi-Routinier Vohrer (Derrick, Der Alte) bisher nicht sonderlich geschätzt. Inzwischen sind die Originalität des Spannungsspezialisten, sein Gefühl für spektakuläre Bildwirkungen und geschicktes Timing durchaus anerkannt. Und einer hat ihn schon immer geliebt: Der B-Film-Plünderer Quentin Tarantino hält Vohrer für ein Genie. Mehr noch: Nachdem er als Jugendlicher im Autokino den späten Wallace-Krimi „Die blaue Hand“ (1967) gesehen hat, meint der heutige Edel-Trash-Regisseur, in ihm das deutsche Pendant zu Hitchcock entdeckt zu haben.

Der Schurke hinter dem Spiegel

Die Dreharbeiten zu Wallace Nr. 8, „Der Fälscher von London“, dauern genau einen Monat: vom zweiten Mai bis zum zweiten Juni 1961. Regie führt – zum dritten Mal bei einem Wallace-Krimi – Harald Reinl, der später mit seinen Karl-May-Filmen Furore macht. Im Anschluss an eine längere Atelier-Szene, in der Millionenerbe Peter Clifton (Hellmut Lange) und seine ihm frisch angetraute Ehefrau Jane (Karin Dor) mithilfe einer Rückprojektion durch die Londoner Innenstadt fahren, sieht der Zuschauer die beiden in ihrem offenen Sportwagen die Fleetbrücken der Dienerreihe überqueren. Die Backsteinmauern der Speicherstadt dienen als perfekte Filmkulisse für einen geheimnisumwitterten Wallace-Ort: Am Holländischen Brook residiert der „Gerissene“, der Chef eines Fälscherringes. Verborgener hinter einem Spiegel empfängt er hier seine Opfer, die nur in ihre eigenen fragenden Gesichter blicken, während sie die harschen Anweisungen des Oberschurken vernehmen.

Dass das Kino mit seinen Tricks und Effekten ursprünglich ein reines Jahrmarktvergnügen war, leugnen diese Serienhits nicht. Doch unter ihrer trivialen Oberfläche ist eine tiefgreifende Verunsicherung zu spüren. Die Verschwörungen, Maskierungen, wechselnden Identitäten, die brutalen Verbrechen und unübersichtlichen Plots mit ihren zahlreichen Wendungen, in denen jeder in Verdacht geraten kann, machen die Edgar-Wallace-Filme zu bemerkenswerten Dokumenten für das Lebensgefühl in einer Zeit des Übergangs.

Ein Ort fürs Kino

„Die toten Augen von London“ und „Der Fälscher von London“ sind die bekanntesten Kinofilme, die – in Teilen – in der Speicherstadt gedreht worden sind. Die beiden Krimi-Streifen



PHYSIO-CENTRUM SPEICHERSTADT

Privatpraxis für ganzheitliche Physiotherapie

Tag der Offenen Tür am 12.12.2008 von 8–20 Uhr

Alter Wandrahm 15 | 4. Boden | Hamburg
Anmeldung unter 040 - 32 50 75 55
www.physio-centrum.info

NEU

Rückencheck & Rückentraining
Kurse sind erstattungsfähig für alle Kassen

Hier ist Ihre Gesundheit in besten Händen

*Peter Timms „Fifty Fifty“:
Suzanne von Borsody,
Heinz Hoenig und
Dominique Horwitz
auf der Treppe vor dem
HHLA-Hauptgebäude
Bei St. Annen 1*



Foto: Deutsche Kinemathek

sind bei weitem nicht die einzigen. Schließlich bietet die Stadt der Warenlager und Fleete mehr als Hamburg-typische Postkartenmotive. Sie ist ein Ort mit Vergangenheit, der bis Ende des 20. Jahrhunderts Zollaustand ist. Hinter drei Meter hohem Maschendraht tut sich ein finsternes Grenzland auf, das auch Hamburger selten betreten. Es verströmt eine sinnliche Stimmung mit seinen Waren aus Tausendundeiner Nacht: Kaffee und Tee, Gewürze, Tabak und Teppiche werden hier gelagert. Der Fall der Zollgrenze hat diesen Ort wach geküsst, ihn aber auch seiner ursprünglichen Bestimmung beraubt. Die geschäftige Lagerhausatmosphäre verschwindet nun immer mehr, aber die Speicherstadt bleibt Hamburgs außergewöhnlichste Denkmallandschaft mit Windenerkern, Speicherluken, Westphalentürme und den Eisenkonstruktionen der Brücken. Zudem entwickelt sich ein reizvoller Kontrast zwischen der modernen, innovativen Architektur der HafenCity und dem bisweilen etwas verwitterten Charme der alten Lagerhäuser. Kurz: ein Ort, der wie geschaffen ist fürs Kino.

Hannes am Hafen

Schon in Helmut Käutners poetisch-melancholischem Meisterwerk „Große Freiheit Nr. 7“ ist – für einen Augenblick nur – die Speicherstadt zu sehen. Unter schwierigen Umständen entsteht der Film 1943 in Berlin und Prag sowie an wenigen Hamburger Originalschauplätzen. Die Dreharbeiten im Hafen gestalten sich besonders kompliziert. Der Regisseur und sein Star, Hans Albers, achten darauf, dass keine Hakenkreuzfah-

nen ins Bild kommen. Auch zerbombte Häuser und Straßenzüge sollen auf der Leinwand nicht auftauchen. Und das, obwohl der Film eine Trümmerlandschaft der Gefühle zeigt mit zerstörten Bindungen und verfallenen Werten. Und Albers gibt facettenreich den gebrochenen Helden Hannes. Als singender Seemann tritt dieser im Hippodrom im Rotlichtviertel auf der Reeperbahn auf – nachgebaut in den Prager Barrandov-Ateliers. Am Ende des Films flieht Hannes aus enttäuschter Liebe wieder auf sein Schiff – „Seemanns Braut ist die See, und nur ihr kann er treu sein...“

Während einer Barkassenfahrt, bei der der blonde Hans seiner Gisa (Ilse Werner) den Hafen zeigen will, diese aber fortwährend mit Werftarbeiter Willem (Hans Söhnker) schäkert, erblickt der Zuschauer ein letztes Mal die vollständige neugotische Fassade des eindrucksvollen Kaiserspeichers A mit dem berühmten Westturm. Aufnahmen von historischem Wert, denn noch im selben Jahr fällt das Baudenkmal den Bomben zum Opfer und wird teilweise zerstört. 1963, zwanzig Jahre später, wird die Ruine mit dem erhalten gebliebenen Turm gesprengt – und dieses alte Wahrzeichen des Hamburger Hafens versinkt endgültig in Trümmern.

Trash...

Aber auch in den St. Pauli-Filmen – gemäß Michael Töteberg, dem Spezialisten für Hamburg-Filme, ein eigenständiges Genre – kann der Zuschauer bisweilen die Speicherstadt entdecken. In „Käpt'n Rauhbein auf St. Pauli“ (1971) wandelt



Fotos: Deutsche Kinemathek

Jürgen Rolands „Zinksärge für die Goldjungen“: Showdown zwischen Elbbrücken und Michel, der Hamburger Gangster-Chef (Herbert Fleischmann) und der zugewanderte Verbrecherboss (Henry Silva) rechnen ab.

Curd Jürgens auf den Spuren von Hans Albers. Hatte doch auch dieser in immer neuen Aufgüssen seines größten Erfolges, „Große Freiheit Nr. 7“, den alternden Seebären gegeben, der sich nicht unterkriegen lässt. „Käpt’n Rauhbein auf St. Pauli“ ist eher ein Beispiel aus den Niederungen der deutschen Filmgeschichte. Den normannischen Kleiderschrank sieht man als Hamburger Kapitän an der Brooksbrücke, bevor er mit seinem alten Pott „Elfe“ in See sticht. Dagegen versprüht Jürgen Rolands „Zinksärge für die Goldjungen“ (1973) jede Menge B-Film-Charme. Gewürzt ist dieser temporeiche Gangsterfilm mit Eastern-Elementen und einigen Romeo und Julia-Motiven. Besonders spektakulär: Eine aufwendig inszenierte Verfolgungsjagd, erst zu Lande und dann mit dem Motorboot durch den Hafen und die Speicherstadt.

... und Kunst

Doch auch Autorenfilmer verschlägt es in die Speicherstadt. Das in Deutschland lebende französische Regisseurs-Ehepaar Jean-Marie Straub und Danièle Huillet dreht hier 1983 wichtige Szenen für seine Kafka-Adaption „Klassenverhältnisse“. Am Anfang dieser schwer zugänglichen Verfilmung des Romanfragments „Amerika“ bricht Kafkas Held, der junge Karl Roßmann, in die Neue Welt auf. Als er in „New-York“ das Schiff verlässt, erblickt der Zuschauer die Lagerhäuser am Brooktor- und Sandtorkai. William Lubtchansky, der bereits mit Godard, Truffaut und Rivette gearbeitet hat, filmt die Speicher aus extremer Untersicht vor einem wolkenlosen Himmel und lässt sie mit ihren düsteren Lageröffnungen monumental und bedrohlich erscheinen. In der ersten Einstellung des kargen Schwarz-Weiß-Filmes war laut Drehbuch ursprünglich ein Bild der Freiheitsstatue vorgesehen – stattdessen erblickt der Zuschauer das Störtebeker-Denkmal.

Ein Bankraub bei St. Annen

Von einem Räuber besonderer Art erzählt die Krimikomödie „Fifty Fifty“ (1988) von Peter Timm. Willi (Dominique Horvitz), vertrottelter Sohn aus reichem Hause, will seinem kaltherzigen Vater eins auswaschen. Er überfällt dessen Bank, weil er weiß, dass Papa dort eine Million in bar liegen hat, um seine geliebte Sammlung von Marienstatuen zu vervollständigen („Sie sind jungfräulich, und sie widersprechen nicht“). Dabei unterlaufen dem Freizeit-Gangster einige Patzer. Als das Gebäude von der Polizei umstellt ist, drängt sich ihm ein verkrachtes Ehepaar als Geiseln auf. Auf ihrer abenteuerlichen Flucht versuchen Bankräuber und Geiseln immer wieder, sich gegenseitig den Koffer mit der erbeuteten Million abzugeben. Den Bankraub dreht Regisseur Peter Timm vollständig in der Speicherstadt. Für das Hauptmotiv, das Bankhaus „Ahrensens & Co.“, lässt Timm die Unternehmenszentrale der HHLA umdekoriern. „Ein wunderschönes Gebäude, das genau meiner Vorstellung von einer alten, ehrwürdigen Hamburger Bank entsprach“, so der Regisseur. Das Firmenschild des Gründerzeitbaus lässt er auswechseln und im Foyer Bankschalter und Kassenhäuschen bauen. „Wir hatten enorm viele Schaulustige auf dem Vorplatz ‚unserer‘ Bank. Die Ausstattung war so gelungen, dass Passanten meinten, sie hätten gar nicht gedacht, dass dieses Schmuckstück der Stadt jetzt einer Privatbank gehören würde...“ Timm spricht von dem Drehort immer noch mit Begeisterung: „Die Speicherstadt mit ihren roten Klinkern stand für mich für Hamburg. Sie ist einer der attraktivsten Drehorte der Hansestadt“. Timm, Experte für publikumswirksame Komödien wie „Go, Trabi, Go“ (1991), „Manta – Der Film“ (1991) oder „Rennschwein Rudi Rüssel“ (1994), gelingt mit seinem zweiten abendfüllenden Spielfilm eine sympathische kleine Komödie mit glänzenden Darstellern.

Kino in Zeiten des Fernsehens

Auch in den 60ern filmten Kinoregisseure in der Speicherstadt. Auf diesem Wege kehren 1993 die Beatles nach Hamburg zurück. In der deutsch-britischen Koproduktion „Backbeat“ von Iain Softley spielt die legendäre Liverpooler Band wieder im Kaiserkeller auf der Reeperbahn. Im Mittelpunkt von „Backbeat“ steht der „fünfte Beatle“, Stuart Sutcliffe, ein mäßiger Bassist, aber begabter Maler, der sich in Hamburg in die Fotografin Astrid Kirchherr verliebt. Sie ist es, die die ersten professionellen Fotos der Band macht. Im Film entstehen diese in der Speicherstadt, an der Neuerwegsbrücke mit der Skulptur der heiligen Anna an Block O, dem ersten Verwaltungsgebäude der HFLG im Hintergrund sowie am Lagereingang von Kaffee-Importeur „Eichholz & Consorten“ am St. Annenufer.

1996 reist ein holländisches Filmteam in Hamburg an. Regisseur Mike van Diem verfilmt den Roman „Karakter“ von Ferdinand Bordewijk, einen Klassiker aus dem Jahre 1938, der in den Niederlanden zur Pflichtlektüre an den Schulen gehört. Bald schon bevölkert ein Heer von Statisten die Gegend um das Kesselhaus, in der das Rotterdam der Zwischenkriegszeit zu neuem Leben erweckt wird. Im Ostflügel der ehemaligen Energiezentrale der Speicherstadt residiert jetzt der Gerichts-

vollzieher Dreverhaven, ein brutaler, rücksichtsloser Kapitalist, der bei Pfändungen selbst vor den Betten Sterbender nicht haltmacht. Nach seinem mysteriösen Tod wird der uneheliche Sohn Jacob verhaftet, dessen ungewöhnliches Leben der Film in Rückblenden aufrollt. Das Rotterdam der 20er Jahre ist am Schneidetisch entstanden und setzt sich aus Bildern zusammen, die van Diem in Holland, Belgien, Polen und eben der Speicherstadt gedreht hat. Sein erschreckendes Psychogramm einer Familie wird zum internationalen Erfolg und gewinnt 1998 den Oskar für den besten fremdsprachigen Film.

Der Triumph des Puschenkinos

Der größte Lagerhauskomplex der Welt kann auf jahrzehntelange Erfahrungen mit Dreharbeiten zurückblicken, für große und kleine Spielfilme, für wichtige und weniger wichtige. Der Erfolg des Fernsehens aber hat das Kino in eine schwere Krise gestürzt – die Wohnzimmer werden mehr und mehr von den flimmernden Röhrengeräten erobert, viele Zuschauer bleiben zu Hause. Seit dem Ende der 50er Jahre hat ein Machtwechsel stattgefunden: Die Trends setzt nun das Fernsehen. Und die Speicherstadt und die wachsende HafenCity entwickeln sich zum Eldorado für Fernsehserien – insbesondere für Krimis. ■

**| für hamburg haben wir besonders viel übrig:
100 € für jeden neuen kunden* |**

DIE COMMERZBANK – JETZT MIT NOCH MEHR FILIALEN IN HAMBURG.



Ab 1. Oktober eröffnen wir neue Filialen in Hamburg. Das heißt für Sie: kürzere Wege zu noch mehr kompetenter und persönlicher Beratung. Wenn Sie jetzt Neukunde bei uns werden, erhalten Sie einmalig 100 Euro* von uns. Zum Beispiel für unser kostenloses Girokonto.**

COMMERZBANK 



/// www.mehr-commerzbank-für-hamburg.de ///

* 100 Euro Willkommensprämie nur einmalig je Neukunde bei Abschluss eines kostenlosen Girokontos (nur für private Nutzung bei monatlichem Geldeingang ab 1.200 Euro), Spar-, Anlage- oder Finanzierungsprodukts ab 5.000 Euro und einer Mindestlaufzeit von 6 Monaten. Prämienersatz nach erstmaligem Geldeingang auf das Girokonto bzw. bei anderen Produkten 4 Wochen nach Vertragsabschluss. Das Angebot gilt nur in Commerzbank Filialen in Hamburg und nur bis zum 31.12.2008. Angebot freibleibend. Willkommensprämie nicht kombinierbar mit anderen Aktionsangeboten oder -prämien, wie die Topzins-Anlage, Depot-gegen-Prämie.

** Kostenlose Kontoführung, nur für private Nutzung bei einem monatlichen Geldeingang ab 1.200 €.

**Ihre Filiale in der Nähe:
Commerzbank Hamburg-Speicherstadt
Am Sandtorkai 23-24, 20457 Hamburg
Telefon 040 / 3 68 36 - 1 00**



Die Nostalgie-Rallye „Mille Miglia“ wird von einer Schafherde aufgehalten.



Liebe zum Detail: Szenen zum Schmuzzeln gibt es überall zu entdecken.



20.000 Fans lauschen dem Konzert des Schweizer Exportschlagers DJ Bobo.

Neue Maßstäbe setzen

Die Schweiz ist neu dabei – doch damit ist der Ausbau der Miniaturwelt noch nicht beendet. Geplant ist eine kombinierte Besucher- und Modellbahnbrücke über das Kehrwiederfleet in den gegenüberliegenden Speicherblock L.

Text: Michael Hertel, Fotos: Frank Zarges

Wussten Sie eigentlich, dass die Schweiz nur rund 40.000 (sichtbare) Einwohner hat, damit allerdings mehr als ein Fünftel der gesamten existierenden „Weltbevölkerung“ stellt? Dass die Hälfte von ihnen gerade einem Popkonzert von DJ Bobo lauscht, während sich die andere Hälfte, darunter Wilhelm Tell und Gleichgesinnte beim Rütli-Schwur, Mönche am Kletterseil, Alphornbläser und Trachtenmädchen vor der Fernsehkamera, schwer Gerüstete auf mittelalterlichen Ritterspielen sowie die Teilnehmer einer Oldtimer-Rallye auf kühn geschwungener Passstraße nebst 700 Häusern und Brücken sowie 130 Zügen auf drei Kilometern Gleis über den „Rest“ des Landes verteilt? Klar: Die Rede ist vom Hamburger Miniatur Wunderland („MiWuLa“), der größten Modelleisenbahnanlage der Welt. Nahezu unendlich viel zu entdecken gibt es in dieser speziellen Schweiz im Maßstab 1:87. Das Matterhorn musste noch etwas mehr „geschrumpft“ werden, um mit sechs Metern Höhe auf zwei Etagen in der Speicherstadt Platz zu finden. Zwar besteht die Hamburger Schweiz mit 15 Tonnen Stahl und vier Tonnen Gips

auf rund 250 qm nur aus den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin. „Seit der Eröffnung hat sich die Zahl der Schweizer Besucher bei uns auf mehr als 30.000 im Jahr fast verdoppelt“, berichtet Sprecher Sebastian Drechsler (26), Bruder der MiWuLa-Gründer Frederik und Gerrit Braun. Dank der Schweiz, die übrigens mit fachlicher Unterstützung durch das Schweizer Generalkonsulat entstand, knacken die MiWuLa-Macher dieses Jahr wohl die Eine-Million-Besucher-Grenze. Zum Vergleich: Das weltberühmte bayerische Schloss Neuschwanstein bringt es auch „nur“ auf rund 1,3 Millionen Besucher jährlich.

Kinder verraten ihren Lieblingsplatz in der Mini-Schweiz meist mit leuchtenden Augen und Zeigefinger: Der Nachbarbau der Lindt-Schokoladenmanufaktur von Kirchberg bei Zürich aus dem Jahre 1899 zieht sie magisch an. Dort wird Schweizer Tradition in der Schokoladenherstellung simuliert. Per Knopfdruck wirft die Anlage fertige kleine Täfelchen zum Sofortverzehr aus. „Alle 63 Sekunden eine Schoko-Tafel“, hat Drechsler errechnet. „In fünf Jahren sind das rund

eine Million Stück“. Clever: Das MiWuLa lässt sich die Schoko-Speisung vom Schweizer Hersteller sponsern – Schokolade gegen Firmensignet.

Mit der Schweiz ist die Erweiterung des Miniatur-Wunderlandes noch lange nicht beendet: Zu den bisherigen sieben Bauabschnitten mit mehr als 1.100 qm Ausstellungsfläche, rund 180.000 Figuren, 3.500 Gebäuden und 5.000 Fahrzeugen sowie 830 Zügen auf zwölf Kilometern Gleisen sollen weitere hinzu kommen: Im Bau befindet sich bereits ein internationaler Flughafen mit weiteren technischen Leckerbissen, anschließend sollen Frankreich und Italien entstehen. Mittelfristig träumt man sogar davon, mit Hilfe einer kombinierten Besucher- und Modellbahnbrücke das Kehrwiederfleet zu überspannen und im gegenüberliegenden Speicher weiter zu bauen. ■

*Miniatur Wunderland Hamburg
Kehrwieder 2, Block D, 20457 Hamburg
tägl. geöffnet 9:30–18, Di. 9:30–21 Uhr,
Sa. 8–21, So.- u. feiertags 8:30–20 Uhr
www.miniatur-wunderland.de*

Das Miniatur Wunderland ist die größte Modelleisenbahnanlage der Welt – die Statistik der Superlative: 1.100 qm Ausstellungsfläche, 180.000 Figuren, 3.500 Gebäude, 5.000 Fahrzeuge, 830 Züge, 12 km Gleise



Abendstimmung im Schweizer Idyll: Dank unzähliger kleiner Leuchten erwacht der Bahnhof im Alpental zum Leben. Im Hintergrund eine Autobahn-Brückenbaustelle, das beleuchtete Langwieser Viadukt und die Ausläufer des Bietschorns.

Tea-Time in der HafenCity

Meßmer MOMENTUM – Drei Dinge in einem: Tee-Museum, Tee-Kreation und Tee-Lounge

Text: Stefanie Wehnert

Im Meßmer MOMENTUM finden Besucher alle Informationen rund um das Thema Tee. Die ständige Ausstellung bietet mit vielen interaktiven Elementen die Möglichkeit, verschiedenste Teesorten anzufassen und zu riechen, oder sich über Anbaugelände und Verarbeitung zu informieren. Gleichzeitig kann man in der Praxis beobachten, wie die erfahrenen Tea-Taster von Meßmer neue Teemischungen kreieren. Und wer Appetit auf ein Tässchen Tee bekommt, kann im Lounge-Bereich entspannt genießen: Die Karte bietet mehr als 70 verschiedene Teesorten, von Klassikern wie schwarzem Tee oder Kräuter- und Früchtetee bis hin zu Teecoocktails, saisonalen Angeboten sowie etwas exotischeren Spezialitäten wie weißem Tee, Chai oder auch Matcha. Dazu gibt es eine feine Speisenauswahl von englischem Teegebäck bis hin zu Sushi. Der ideale Ort also für einen entspannten Business Lunch, oder um während einer Sightseeing-Tour durch die HafenCity eine erfrischende Tea-Time einzulegen und den Moment zu genießen...



Foto: Thomas Hampel

Die stilvoll eingerichtete Tee-Lounge bietet Platz für etwa 50 Gäste.

QUARTIER verlost zusammen mit Meßmer MOMENTUM Gutscheine für die Tee-Lounge oder einen Einkauf im Shop.

1. Preis:

Ein Gutschein im Wert von 100 Euro

2. bis 5. Preis:

Gutscheine im Wert von je 50 Euro

Meßmer MOMENTUM

Am Kaiserkai 10, 20457 Hamburg

Öffnungszeiten: täglich 11–20 Uhr

www.messmer-momentum.de

UNSERE GEWINNFRAGE: Seit wann gibt es „Meßmer Tee“?

Schicken Sie bitte Ihre Antwort mit dem Stichwort „**Meßmer MOMENTUM**“ per Mail oder Postkarte an unsere Redaktionsanschrift. **Einsendeschluss ist der 31. Januar 2009.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

*Quartier, Am Sandtorkai 2, 20457 Hamburg
redaktion@quartier-magazin.com*



pure brands
public relations for brands

Bei pure brands stehen Marken im Mittelpunkt

Wir haben uns auf strategisch geplante Öffentlichkeitsarbeit für Marken spezialisiert. Von der Presseinformation bis zum Event – pure brands inszeniert Markenwelten und kommuniziert die Kernbotschaften zielgruppengerecht.

pure brands – public relations for brands

Brook 2 · 20457 Hamburg · Tel. 040/300 69 68 0 · Fax 040/300 69 68 8 · info@pure-brands.de · www.pure-brands.de

Der Geschmack der Bretagne

Seit zehn Jahren begeistert das Ti Breizh seine Gäste mit bretonischen Spezialitäten.

Text: Petra Schreiber

Gleich beim Betreten des Ti Breizh, dem „Haus der Bretagne“ in der Deichstraße wird der Gast sinnlich angesprochen. Die angenehmen Gerüche stehen für zwei bretonische Nationalgerichte, die hier in zahlreichen Variationen angeboten werden: Galettes und Crêpes. Die einen pikant und aus Buchweizenmehl, die anderen verführerisch-süß und aus Weizenmehl.

Klar, dass hier auch Fisch auf dem Speiseplan steht. Die in Weißwein eingelegten Makrelenfilets waren ein köstlicher Auftakt (6,10 Euro). Dazu werden Brot und Butter gereicht – und beides schmeckt. Ebenfalls ein Original ist der Cidre. Er stammt aus La Guerche de Bretagne, ist weder zu süß noch zu herb und kommt in der typischen Bolée (Tasse) auf den Tisch. Die Galette mit Hühnchen in französischer Senfsauce überzogene (8,30 Euro), auch durch den Salat mit wunderbarer Dijonsenf-Vinaigrette. Den würdigen Abschluss bildete eine Crêpe mit Vanilleeis, Bitterschokolade und Kaffeeликör, wobei letzterer geschmacklich leider nicht auszumachen



Foto: Thomas Hampel

Gemütliche Gastlichkeit an der Deichstraße

war (6,70 Euro). Verlockend sind aber auch „die Flambierten“, mit Cognac, Grand Marnier, Calvados oder Rum.

Den Genuss fördert die gemütliche Einrichtung mit viel Holz, viel Weiß und großen Fenstern. Optimal entfaltet sich das bretonische Lebensgefühl natürlich im Sommer, wenn auch auf dem Ponton im Nikolaifleet bedient wird.

Ti Breizh

Deichstraße 39, 20459 Hamburg
Tel. 040.37 51 78 15
täglich geöffnet von 12–22 Uhr
www.tibreizh.de

Das Fleetschlösschen

Ein architektonisches Kleinod im wahrsten Sinne des Wortes: Über Gewölben, die einem Film über den Grafen von Monte Christo alle Ehre machen würden, erhebt sich auf wenigen Quadratmetern die ehemalige Feuerwache der Speicherstadt.



Foto: Thomas Hampel

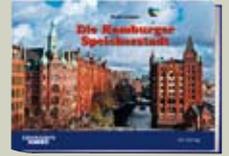
Zwanglose Atmosphäre im Fleetschlösschen

Hier, an der Schnittstelle zwischen historischem Lagerbezirk und wachsender HafenCity betreibt Christian Oehler das Fleetschlösschen. Kleine Speisen, Salate, Wraps sowie neben Tee- und Kaffeespezialitäten auch internationale Weine gehören zum Angebot des Hauses. Das lassen sich Kreative wie Manager in der liebevoll eingerichteten und entspannten Umgebung gern gefallen. (ck)

www.fleetschloesschen.de

Dierk Lawrenz:

Die Hamburger Speicherstadt



Die Geschichte vom Entstehen und Vergehen eines Kaufmannstraums.

Diese Monographie über die Speicherstadt gehört in das Bücherregal jedes am Thema interessierten Lesers. Das klingt wie vorformulierte Verlagswerbung, weshalb ein Kritikpunkt kurz erwähnt werden soll: Die Gestaltung des Buches hätte etwas zeitgemäßer ausfallen können – das darf aber über die Leistung des Autors Dierk Lawrenz nicht hinwegtäuschen. Auf 168 Seiten beschreibt er die Geschichte der Hamburger Speicherstadt detailliert und sachkundig. Von der Baugeschichte über die Zerstörung in den Bombardements des Zweiten Weltkriegs bis zum Wiederaufbau in den fünfziger Jahren liefert er eine Fülle erhellender Erkenntnisse. Besondere Erwähnung in diesem Zusammenhang verdient die umfangreiche Sammlung historischer Abbildungen und ihre zeitgeschichtliche Einordnung. (ck)

Dierk Lawrenz:

Die Hamburger Speicherstadt
Eisenbahn Kurier, EK-Verlag GmbH
Freiburg 2008
ISBN 978-3-88255-893-7
168 Seiten, geb., 29,80 Euro

Nautik Historie Verlag/
ELBE&FLUT Edition:

Kalender 2009 „Speicherstadt und HafenCity“



Der aktuelle „Speicherstadt und HafenCity“-Kalender 2009 präsentiert das Quartier in 12 ungewöhnlichen und reizvollen Perspektiven. (ck)

Nautik Historie Verlag, Hamburg
ISBN 3-929231-86-7
50 x 44 cm, farbig, 22,95 Euro

KOLUMNE

Stürmische Zeiten

Über den richtigen Umgang mit dem Hamburger Herbst

Text: Michael Klessmann

Es stürmt. Von Tag zu Tag dreht der Wind mehr auf Nordwest und die Windstärke steigt. Es ist Herbst und das Wetter ist scheußlich, doch von schlechter Laune keine Spur. Natürlich ist der Sommer am Wasser wunderbar, man sitzt bei der Kaiserperle



Foto: Thomas Hampel

Michael Klessmann und seine Sicht auf die HafenCity

am Wasser, trinkt kühlen Weisswein und sieht den Schiffen auf der Elbe zu, doch fast noch mehr Spaß macht die dunkle, windige und feuchtkalte Jahreszeit.

Für den, der nicht am Wasser wohnt, sind Ebbe und Flut, Pegelstände und Windstärken eher abstrakte Dinge, in der HafenCity gehören sie zum Alltag und es gibt nur wenige, die keinen Blick für Wind und Wetter übrig hätten. Starker Westwind bedeutet steigende Pegel und damit verändert sich die Wasserlandschaft rund um die HafenCity sehr viel stärker als sonst üblich. Bei einem Pegelstand von einem Meter über dem mittleren Hochwasser beginnt die Elbe die Marco-Polo-Terrassen zu überschwemmen – im

Dunkeln malerisch erleuchtet von wasserdichten Strahlern bei den Bänken. Ab einer Prognose von mehr als 1,50 Meter über dem mittleren Hochwasser wird acht Stunden vorher ein dreifacher Böller abgefeuert und der Flutschutz steht in Bereitschaft. Ab zwei Metern über dem mittleren Hochwasser beginnt das Wasser auch die übrigen Promenaden- und Kaikanten zu überfluten. Die Flutschutztore sind geschlossen, die niedriger gelegene Speicherstadt macht sich zur Evakuierung bereit.

Die HafenCity hat sich jetzt verändert. Die Wasserflächen sind um ein vielfaches größer, die Elbe wirkt doppelt so breit. In früheren Zeiten wirkten die Wassermassen furchterregend und bedrohlich – nicht so in der HafenCity. Hier werden Plätze und Promenaden zu Bühnen für ein gigantisches, kurzlebige Naturschauspiel. Man könnte fast den Respekt vor den Naturgewalten verlieren und das wiederum ist gefährlich. Ein vergessenes Flutschutztor, ein kleines Leck und binnen Minuten stehen Tiefgaragen und Autos meterhoch unter Wasser.

Deshalb gilt es wie überall im Umgang mit den Natur, nie den Respekt vor der unberechenbaren Gewalt der Elemente zu verlieren. Wo zu anderen Zeiten vielleicht Existenzen auf dem Spiel standen, besitzt die HafenCity den Luxus einer zusätzlichen Attraktion – ziehen wir uns ordentlich an und genießen es.

Cash in die Kasse

Regelmäßig eröffnen im Quartier neue Restaurants und Geschäfte, die bei aller Unterschiedlichkeit eins gemeinsam haben: eine Kasse. Je reibungsloser für den Kunden und den Kassierer das System funktioniert, umso wohler fühlen sich beide und umso besser läuft das Geschäft. Vom Showroom am Sandtorkai aus vertreibt Diesselhorst Software & Consulting PC-gestützte und modular aufgebaute Kassensysteme, die individuell angepasst werden können. Die ausgereifte Kassensoftware LaCash hat sich im Geschäftsalltag von Kleinunternehmen und Filialisten, von Einzelhändlern und Gastronomen bewährt. (ck) www.diesselhorst.de

Gesunde Bewegung in der Speicherstadt

Speicherblock S am Alten Wandrahm ist der Sitz des Physio-Centrums Speicherstadt PCS. Hier kümmert sich Hagen Thele mit seinem Team z. B. um die häufigen Rückenleiden, die durch Fehlhaltungen an Bildschirmarbeitsplätzen verursacht werden. Wichtig ist ihm die sorgfältige Aufnahme der Krankengeschichte und eine individuell ausgearbeitete Therapie. Auf Spezialgeräten wird anschließend der Körper im Zirkeltraining wieder fit und beweglich gemacht. Asiatische Heilmethoden und Osteopathie runden das ganzheitliche Angebot ab. (ck) www.physio-centrum.info



Foto: Thomas Hampel

Hält seinen Patienten den Rücken frei: das Team vom Physio-Centrum Speicherstadt.

Eine Brücke zwischen den Konfessionen



Foto: Thomas Hampel

Die Kapelle im Bau – Architekt ist der am Kaiserkaai ansässige Stephan Schmid.

Die Bauarbeiten schreiten voran: Auf der Fläche zwischen SAP-Gebäude und dem Heizkraftwerk entsteht in diesen Tagen die Kapelle der Brücke. Das ökumenische Projekt wird von Pastorin Antje Schneider-Rottwilm geleitet. Europaweit einmalig ist die Zusammenarbeit der verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften. Am 5.12.2008 um 18 Uhr wird die Kapelle feierlich eröffnet. (ck) www.oekumenisches-forum-hafencity.de

Commerzbank vor Ort



Foto: Thomas Hampel

Kundenberaterin Christine Wilke an ihrem neuen Arbeitsplatz in der Speicherstadt.

Anfang Oktober kehrte nach 15 Jahren Abstinenz eine vielen noch vertraute Institution in die Speicherstadt zurück: Die Commerzbank, die bis 1993 Am Sandtor Kai 2-3 residierte, hat ihr neues Domizil an der Kibbelstegbrücke bezogen. An den Eröffnungstagen konnte das Beraterteam Christine Wilke und Stephanie Schulze viele interessierte Besucher mit Kaffee und Kuchen Willkommen heißen. Die Filiale ist einer von 10 gleichzeitig eröffneten Standorten in Hamburg. (ck) www.mehr-commerzbank-für-hamburg.de

Gedenkstätte Hannoverscher Bahnhof



Foto: Hamburger Hafen und Logistik AG

Die Ruine des Hannoverschen Bahnhofs nach Kriegsende.

Auf dem Gelände des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs wird eine Gedenkstätte für die über 7.000 Hamburger Juden, Roma und Cinti errichtet, die von hier aus deportiert wurden. Reste des Bahnsteigs und erhaltene Gleise wurden im vergangenen Jahr unter Denkmalschutz gestellt. 2012/13 wird ein Dokumentationszentrum, bis 2017 dann die Gedenkstätte eingerichtet werden. (na) www.hafencity.com

Hamburger Liedertafel



Foto: Renate Heinrich

Sänger der Hamburger Liedertafel geben ein Konzert auf der Jungfernbrücke.

„Chormusik ist ein wunderschönes Kulturgut“ – das ist das Credo der Hamburger Liedertafel von 1823. Albert Methfessel, Komponist des hymnischen Liedes „Stadt Hamburg an der Elbe Auen“ gründete den traditionsreichen Verein. Auch zeitgenössische Chormusik wird seit über 20 Jahren jeden Dienstagabend ab 19:15 Uhr in der Winterkirche von St. Katharinen intoniert und geprobt. Interessenten (auch ohne Notenkenntnisse) sind herzlich willkommen. (ck) www.hamburgerliedertafel.de



CROW'S ENGLISH OPERATIONS

UNIQUE ENGLISH AND GERMAN LESSONS AT RÖDINGSMARKT

Our English and German lessons are unique and cater to professionals and executives.

Our translations are done into all languages and center on anything from architecture to zoning.

Our main office is located on Rödingsmarkt and we look forward to welcoming you on mediadeck!

CEO Crow's English Operations
Dr. Kimberly Crow
Rödingsmarkt 14
D-20459 Hamburg

Telefon (040) 27 808 557
Telefax (040) 55 779 969

info@crow's-english.de
www.crow's-english.de

CEO Crow's English Operations
244 Fifth Avenue # E 218
New York, NY 10001
Phone +1-212-340-9417

Was, wann, wo?

Wo spielt die Musik? Unsere Auswahl interessanter Termine aus Kunst, Kultur und Musik.

KUNST / AUSSTELLUNGEN

Stephan Balkenhol

Stephan Balkenhol ist der wohl bekannteste deutsche Bildhauer. Seine Holzskulpturen, Reliefs, Wandbilder und Zeichnungen werden weltweit gesammelt. In Hamburg gehört er zu den präsentesten Künstlern im öffentlichen Raum. In der großen Deichtorhalle werden neben neuen Arbeiten, die zwischen Herbst 2007 und Sommer 2008 entstanden, auch frühere Arbeiten, darunter berühmte Werke und Ensembles wie die „Pinguine“ zu sehen sein.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2
www.deichtorhallen.de

14. November 2008 bis 1. Februar 2009

kioshi suzuki. soul and soul

Eine Entdeckung in der japanischen Fotografie wird mit Kiyoshi Suzuki (1943 - 2000) ab November im Haus der Photographie vorgestellt. Mit der Ausstellung wird das Werk des mit 57 Jahren früh verstorbenen Japaners erstmals in Deutschland präsentiert.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2
www.deichtorhallen.de

21. November 2008 bis 11. Januar 2009

maloney, meyerowitz, shore, sternfeld. new color photography der 1970er jahre

Mit den Arbeiten der vier amerikanischen Fotografen Joe Maloney, Joel Meyerowitz, Stephen Shore und Joel Sternfeld präsentiert das Haus der Photographie vier fotografische Positionen, die die New Color Photography der 1970er Jahren nachhaltig geprägt haben.

Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2

www.deichtorhallen.de

21. November 2008 bis 11. Januar 2009

Johannes Zits – Vermittlungsprozesse von Wünschen

Zur schizophrenen Ambivalenz der Doppelmoral in unserer modernen Gesellschaft bezieht der kanadische Künstler Johannes Zits Position. Mit dem Einsatz und der Kombination digitaler Medien, Fotografie und Video, Malerei und Performance entstehen Bildwelten, die zwischen dem heimischem Alltag und der modernen Medienwelt angesiedelt sind. In der Ausstellung „Vermittlungsprozesse von Wünschen“ wird neben neuen Arbeiten von Johannes Zits eine Werkauswahl aus dem Schaffen der letzten Jahre präsentiert.

Galerie Caesar & Koba, Am Sandtorkai 4
www.galerie-caesar-koba.com

7. November bis 23. Dezember 2008

Gedenkstätte Hannoverscher Bahnhof

Das Kunsthaus Hamburg zeigt die Ausstellung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte „In den Tod geschickt: Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945“, die von Vorträgen in der Talmud Tora Schule begleitet wird. Die Ausstellung basiert auf einer Studie zur Deportation in Hamburg, mit der die Behörde für Kultur, Sport und Medien die Forschungsstelle für Zeitgeschichte beauftragt hatte. Ausgearbeitet wird die Ausstellung vom Gestaltungsbüro Hinz und Kunst aus Braunschweig.

Kunsthaus Hamburg, Klosterwall 15

www.kunsthauhamburg.de

16. Februar bis 26. April 2009

MUSIK

J. S. Bach: Weihnachtsoratorium I-III, Weihnachtsoratorium IV-VI

Katherina Müller (Sopran), Kristina Naudé (Alt), Stephan Zelck (Tenor), Joachim Gebhardt (Bass), Kantorei und Kantatenorchester St. Katharinen, Leitung und Cembalo: Andreas Fischer
Eintritt: 9 bis 31 Euro. Beim Besuch beider Teile bezahlen Sie für den 2. Teil nur einheitlich 5 Euro auf allen Plätzen. Zwischen beiden Teilen wird ein Imbiss gereicht.

St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1

www.katharinen-hamburg.de

Sa, 13. Dezember 2008, 17 Uhr

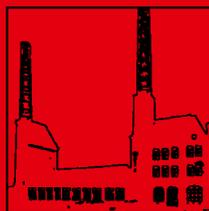
Klassik an Bord

Auf Initiative der Hamburger Lieder-Galerie geht der Benefiz-Adventskalender „Gemeinsam gegen Einsamkeit“

CAFÉ IM KESSELHAUS | HAFENCITY INFOCENTER

Zwischen den historischen Speichern und der wachsenden HafenCity ist der richtige Platz, um sich auszuruhen.

Genießen Sie in der schön restaurierten Halle des Kesselhauses unsere Kaffeespezialitäten und leckeren Kuchen köstlichen Suppen Anti Pasti knackigen Salate und erfrischenden Getränke.



Café im Kesselhaus
HafenCity InfoCenter
Am Sandtorkai /
Auf dem Sande

Dienstag – Sonntag
10:00 – 18:00 Uhr

Mit Sommerterrasse
am Fleet.



Soup City GmbH | Auf dem Sande 4 | 20457 Hamburg | Fon 28 410 490 | www.soupcity.de

unter der Schirmherrschaft von Ole von Beust ins zweite Jahr: 24 Konzerte an 24 Orten! Die Ladeluke 4 der Cap San Diego wird Schauplatz eines klassischen Liederabends mit Arien, aber passend zum „Schwan des Südatlantiks“ auch süd-amerikanischen Volks- und Weihnachtsliedern. Mit Abraham Aviles Scott (Tenor), Thomas Franke (Bariton), Vincent Julien Piot (Klavier), Eintritt 15 Euro
Cap San Diego, Überseebrücke
www.capsandiego.de

Mi, 17. Dezember 2008, 20 Uhr

Weihnachtsliederabend der Kantorei St. Katharinen

Chor-, Orgel- und Bläsermusik von Schütz, Bach, Brahms, Bruckner u. a., Kantorei St. Katharinen und Katharinenblech, Leitung und Orgel: Andreas Fischer. Eintritt frei

St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1

www.katharinen-hamburg.de

Sa, 20. Dezember 2008, 17 Uhr

Weihnachtliche Orgelmusik

Andreas Fischer spielt berühmte Orgelwerke von J. S. Bach. Eintritt frei

St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1

www.katharinen-hamburg.de

So, 21. Dezember 2008, 17 Uhr

Musik in der Silvesternacht

Claudio Monteverdi: Nisi Dominus, Lauda Jerusalem. Heinrich Schütz: Motteten aus „Geistliche Chormusik“, Kantorei St. Katharinen, Leitung und Orgel: Andreas Fischer

St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1

www.katharinen-hamburg.de

Mi, 31. Dezember 2008, 23 Uhr

THEATER

Angriff der Weihnachtsmänner

Den schönsten Themen rund um das Fest der Liebe ist dieses Programm gewidmet. Schnell, virtuos, poetisch – vor allem aber: rasant komisch! Eben Kabarett für die schönste Zeit des Jahres! Michael Frowin und Martin Maier-Bode präsentieren ein echtes Feuerwerk weihnachtlicher Pointen. Zwei bestens aufeinander eingespielte Ka-

barettisten – diesmal auch mit Musik!
Das SCHIFF, Nikolaifleet / Holzbrücke 2
www.theaterschiff.de

12., 13., 16. bis 20., 26. bis 31. Dezember 2008, wechselnd 19:30 Uhr, 20 Uhr

LESUNGEN

Eiskalte Lesung für coole Kids

Rein in die dicke Daunenjacke, Mütze auf, Schlafsack oder Decke geschultert und dann auf zur Cap San Diego! Denn: An Bord des Museumsschiffes warten im Zwischendeck der nicht geheizten Luke 1 nicht nur fertig aufgespannte Hängematten, sondern auch ein spannender Weihnachtskrimi – und am Schluss gibt's heißen Kakao für alle Kids, die Lust haben, gut eingemummelt mit Niklas, einem Wichtel und einem Spürhasen diesen äußerst kniffligen Fall zu lösen! Eintritt: Kinder 8 Euro, Erw. 10 Euro

Cap San Diego, Überseebrücke

www.capsandiego.de

5. bis 7., 13., 14., 19. bis 21. Dezember 2008, jeweils 15:30 Uhr

Die Langen Kriminächte des Syndikats – „Glausers Erben“

Taffe Killerladies, harte Kerle... Die einmal im Jahr stattfindenden Langen Kriminächte des Syndikats sind der Kult-Termin im Speicherstadtmuseum! Die diesjährige Veranstaltung ist eine Hommage an den Schweizer Schriftsteller Friedrich Glauser (1896-1936), der als der erste deutschsprachige Krimiautor gilt. Lesung mit Stefanie Baumm,

Angela Eßer, Alexandra Guggenheim, Carmen Korn, Gunter Gerlach, Norbert Horst, Andreas Izquierdo, Heinrich Stefan Noelke.

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2
www.speicherstadtmuseum.de

12. und 13. Dezember 2008, 19:30 Uhr

„Moby Dick“, Lesung mit Carmen Korn

Der Literarische Hafencub Hamburg präsentiert Melvilles großen Roman „Moby Dick“ in einer besonderen Ad-ventslesung: Die bekannte Hamburger Autorin Carmen Korn liest die Geschichte von Kapitän Ahab in seinem unerbittlichen Kampf mit dem Wal Moby Dick. Die bewegende Geschichte wird musikalisch begleitet von Dietmar Joseph am Flügel.

St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1

www.literarischer-hafencub.de

Fr, 19. Dezember 2008, 19:30 Uhr

Weihnachtliche Geschichten und Gedichte, gelesen von Uwe Friedrichsen

Der Hamburger Schauspieler Uwe Friedrichsen ist auch in diesem Jahr auf dem SCHIFF zu Gast und krönt mit seinem Auftritt die Reihe STARS AN BORD des Jahres 2008. Lassen Sie sich mit seiner Auswahl großer Literatur auf das Weihnachtsfest einstimmen.

Das SCHIFF, Nikolaifleet / Holzbrücke 2
www.theaterschiff.de

2. bis 7. Dezember 2008

„Die Nacht von Barmbeck“

Lesung mit Jürgen Ehlers

Hamburg Anfang der 1920er Jahre:



Speicherstadtmuseum

Kaffee, Tee & Consorten

St. Annenufer 2 | 20457 Hamburg
Tel. 040 - 32 11 91 | Fax 040 - 32 13 50
www.speicherstadtmuseum.de

Öffnungszeiten: Di-Fr 10–17 Uhr,
Sa/So und Feiertage 10–18 Uhr
(1. Nov. bis 31. März: Di-So 10–17 Uhr)

Inflation, Hunger und politische Unruhen. In diesem gärenden Klima jagt die Polizei eine gut organisierte Bande von Kriminellen. Deren Anführer ist der ehemalige Kneipenwirt Julius Adolf Petersen – genannt der „Lord von Barmbeck“. Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de

Fr, 9. Januar 2009, 19:30 Uhr

.....
„Wenn es dämmt“ Lesung mit Zoe Beck

Die Erfolgsautorin Mina Williams wacht auf und kann sich an nichts erinnern. Woher kommen diese Schmerzen? Und warum ist sie nackt? Neben ihr liegt ein Mann, ebenfalls nackt – und tot. Kurze Zeit später beschäftigt ein weiterer Fall die Polizei von St. Andrews: Aus dem Haus des Elitestudenten Cedric Darney verschwindet ein Au-Pair-Mädchen. Sowohl Mina als auch Cedric geraten in das Visier der schottischen Detectives – und eines Unbekannten, der ihnen wie ein Schatten folgt. Um sich selbst zu retten, müssen Mina und Cedric die Wahrheit finden.

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de

Fr, 23. Januar 2009, 19:30 Uhr

.....
„Jäger des Alphabets“ Lesung mit Gunter Gerlach

„Übrigens, ich werde dafür bezahlt, bei dir zu sein.“ Mit diesen Worten verschwindet Scotty spurlos aus Gordon Paulsons Leben. Die Suche nach der Geliebten führt den Schriftdesigner

auf die Spur seiner eigenen Familiengeschichte. Der unerklärliche Reichtum des Großvaters überdeckt die zerrütteten Familienverhältnisse, gekennzeichnet durch Verrat und Täuschung. Während die düstere Vergangenheit nach und nach ans Tageslicht tritt, steht für Gordon fest: Großvater muss sterben! Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de

Fr, 13. Februar 2009, 19:30 Uhr

.....
Hans-Peter Korff liest Heino Jaeger

Hans-Peter Korff hat schon viele Rollen gespielt, meistens schrullige, kauzige Typen. Mit einem Blick über seine Nickelbrille zieht er das Publikum in seinen Bann. Dazu passt auch Heino Jaegers Humor: der 1997 verstorbene Hamburger Kabarettist und Graphiker, bewundert z. B. von Loriot, Hanns-Dieter Hüsch und Olli Dittrich, ist mit seinen absurden und genialen Stehgreifszenen das bis heute unerreichte Vorbild vieler Comedians.

Das SCHIFF, Nikolaifleet / Holzbrücke 2 www.theaterschiff.de

Mi, 25. Februar 2009, 19:30 Uhr

.....
SILVESTER

.....
„The Firebirds Live in Concert“ Silvesterparty in der Kaffeebörse

In der ehemaligen Kaffeebörse Hamburg steigt zum Jahreswechsel eine Rock 'n' Roll-Party. Vom Twist der 1950er bis hin zu den Surfbeats der

Beach Boys in den 1960er Jahren – The Firebirds, erfolgreiche deutsche Rock 'n' Roll-Band, garantieren mit ihrer spektakulären Bühnenperformance Partystimmung pur. Inklusive Begrüßungschampagner und Buffet pro Person 98 Euro. Ehemalige Kaffeebörse Hamburg, Pickhuben 3, www.nordevent.de

Mi, 31. Dezember 2008, 19 Uhr

.....
Silvester an Bord der Cap San Diego

Gala-Buffet mit reichhaltiger Vorspeisen-Variation, ausgesuchten warmen Spezialitäten sowie einer großen Dessertauswahl, inklusive Secco, Weißwein, Rotwein, Bier, Softgetränken und Kaffee. Der DJ sorgt für die musikalische Unterhaltung des Abends mit Disco- und Tanzmusik. Silvester-Arrangement pro Person 98 Euro.

Cap San Diego, Überseebrücke www.capsandiego.de

Mi, 31. Dezember 2008, ab 20 Uhr

.....
Silvester-Dinner im Vlet

Genießen Sie das Ambiente eines stilvoll restaurierten Speichers. Während des Fünf-Gänge-Gourmet-Menüs lauschen Sie Livemusik, die den Abend stimmungsvoll begleitet. Gönnen Sie sich zum Jahresende ein kulinarisches Highlight der Spitzenklasse! Inklusive Fünf-Gänge-Menü und Begrüßungsgetränk 135 Euro.

Restaurant VLET, Am Sandtorkai 23/24 www.nordevent.de

Mi, 31. Dezember 2008, 19 Uhr

Impressum

Herausgeber

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
 Lastropsweg 1 / 20255 Hamburg
 Tel. 040.30 39 30 00 / Fax 040.30 39 30 01
post@euf-edition.de / www.euf-edition.de

Geschäftsführer

Thomas Hampel (v. i. S. d. P.)
hampel@quartier-magazin.com

Redaktion

Quartier / Am Sandtorkai 2 / 20457 Hamburg
 Tel. 040.30 39 30 33 / Fax 040.30 39 30 31
redaktion@quartier-magazin.com
www.quartier-magazin.com

Artdirection und Gestaltung

Katja Hansen, Andy Lindemann

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Nikolai Antoniadis (na), Sebastian Eberlein, Michael Hertel, Conrad Kaiser (ck), Michael Klessmann, Dirk Kunde, Dr. Ralf Lange, Bettina Mertl-Eversmeier, Sabine Rössing, Petra Schreiber, Manfred Stempels, Dr. Stefanie Wehnert

Fotos in dieser Ausgabe

CARLS / Ingo Dannecker (iD-Film), Deutsche Kinemathek, Hälssen & Lyon, Thomas Hampel, Katja Hansen, Renate Heinrich, Hamburger Hafen und Logistik AG, Madison Hotel Hamburg, Gueorgui Pinkhassov, Staatsarchiv Hamburg, Jörn Vanhöfen, Manfred Wigger, Frank Zarges

Anzeigen

Anja Heinsen
 Tel. 040.30 39 30 32 / Fax 040.30 39 30 31
anzeigen@quartier-magazin.com

Druck

Albert Bauer KG, Hamburg

Bankverbindung

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
 Hamburger Sparkasse / BLZ 200 505 50
 Konto-Nr. 1205 127 861

Abonnement

Jahresbezugspreis (Porto und Verpackung für 4 Ausgaben) 20 € zzgl. 19% MwSt.

Juristische Beratung

RA Jens O. Brelle, Art-Lawyer



Die nächste Ausgabe von Quartier erscheint Anfang März 2009.

CAP SAN DIEGO



Feiern mit Aussicht und maritimem Flair

Der original im Stil der 60er Jahre erhaltene Salon ist das elegante Kleinod an Bord: Auf insgesamt 100 qm bieten Speiseraum, Bibliothek und Bar der CAP SAN DIEGO einen exklusiven Rahmen für Ihre Firmen- und Privatfeiern, Seminare, Vorträge, Präsentationen und vieles mehr.



Die Luken 3 und 4 sind heute originelle Party-, Event- und Konzerträume für bis zu 500 Gäste... und im Sommer können Sie an unserer Poolbar romantische Sonnenuntergänge und atemberaubende Ausblicke genießen. Egal für welche Räumlichkeiten Sie sich an Bord entscheiden, unsere Gastronomie, das „Hamburger Gastmahl“, verwöhnt Sie und Ihre Gäste ganz nach Ihren individuellen Wünschen.



Wo Hamburg am schönsten ist: nicht an, sondern auf der Elbe

Die Einzel- und Doppelkabinen sind im Originalentwurf erhalten und verbinden authentisches Flair mit zeitgemäßem Komfort. Jede Passagierkabine verfügt über ein eigenes Vollbad mit Toilette und ist mit Satelliten-TV und Minibar ausgestattet. Wasserkocher, sowie Tee- und Kaffeesortiment gehören zur gastfreundlichen Selbstverständlichkeit an Bord.



Eine Fülle von Veranstaltungen rundet das Angebot der CAP SAN DIEGO ab: Ob Theater, Lesungen oder Konzerte – Sie sind an Bord immer herzlich willkommen! Zudem unternimmt die CAP SAN DIEGO mehrmals im Jahr Ausfahrten mit bis zu 500 Passagieren – nach Bremen oder auch nach Kiel. Seien Sie dabei, wenn es wieder heißt: Leinen los!



Liegeplatz Überseebrücke · 20459 Hamburg · Tel. 040 / 36 42 09 · Fax 040 / 36 25 28 · www.capsandiego.de · info@capsandiego.de

Gewerbe

Büroflächen

Designerhaus vis-à-vis der Speicherstadt!



Steckelhörn 11, Neubau am Hafenrand, künstlerisch ambitionierte Architektur in der City, wirtschaftlicher Grundriß, Dachterrasse, Loggien, lichte Deckenhöhe von 3 m, Kühlung, außenliegender Sonnenschutz, innenliegender Blendschutz, unverbaubarer Blick auf die Speicherstadt und über die Dächer Hamburgs, ca. 3.000 m² Gesamtfläche, teilbar ab ca. 400 m², Stellplätze in haus-eigener Tiefgarage, Lieferung Mitte 2009

75 Jahre
Zukunft im Blick

Tel. 040 / 350 80 20
www.grossmann-berger.de



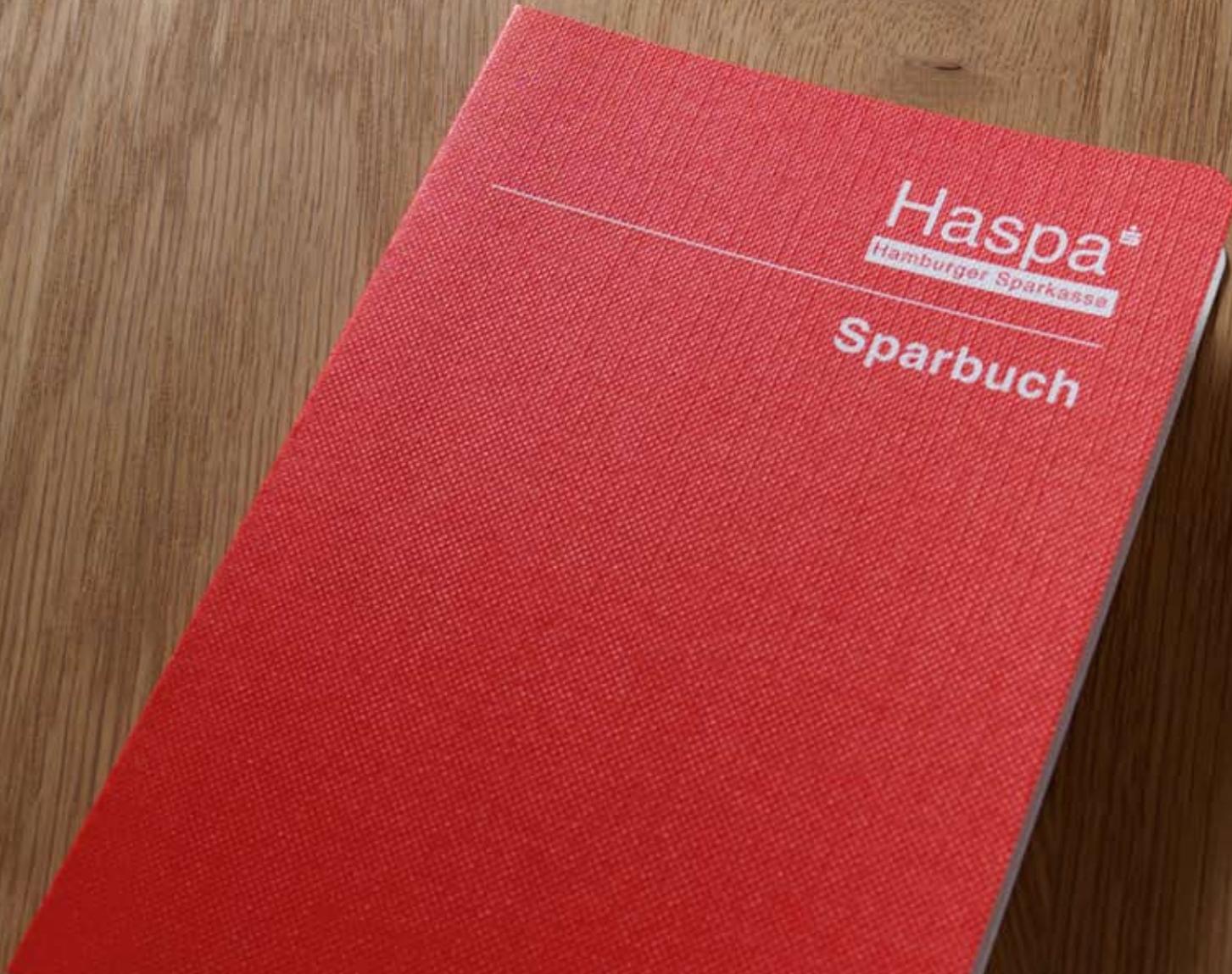
Grossmann & Berger

Bietet seit jeher
Sicherheit.

Und war selten so
attraktiv wie jetzt.

Das Sparbuch der Haspa ist seit jeher ein Symbol für Sicherheit.
FestzinsSparen 3,7 % Zinsen p. a. auf Ihr Guthaben
(Laufzeit 6 Monate fest, Mindesteinlage 2.500 Euro).

www.haspa.de



Haspa[®]
Hamburger Sparkasse
Sparbuch

Auch in Ihrer Nähe: Filiale HafenCity,
Am Kaiserkai 1, Tel. 3579 7393 (Carsten Patjens)

Haspa[®]
Hamburger Sparkasse

Meine Bank.